# IRAN

# Unsere Reise nach Persien

15.09. – 29.09.2010

Exkursion der Universität Potsdam

# IRAN – Unsere Reise nach Persien

1. Tag (15.09.): Anreise.....4

2. Tag (16.09.): Teheran.....5

3. Tag (17.09.): Urmia.....7

4. Tag (18.09.): Von Urmia nach Hamedan.....9

5. Tag (19.09.): Von Hamedan nach Kermanschah.....14

6. Tag (20.09.): Von Kermanshah nach Ahvaz.....21

7. Tag (21.09.):Von Ahvaz über Bishapur nach Shiraz.....23

8. Tag (22.09.): Shiraz mit Persepolis und Naqsch-e Rostam.....28

9. Tag (23.09.): Von Shiraz über Parsagadae nach Yazd.....32

10. Tag (24.09.): Yazd – Chakchak.....37

11. Tag (25.09.): Yazd – Isfahan.....41

12. Tag (26.09.): Isfahan.....46

13. Tag (27.09.): Isfahan.....53

14. Tag (28.09.): Von Isfahan über Kashan nach Qom.....54

15. Tag (29.09.): Abreise.....59

Unsere Reiseroute.....60

## 1. Tag (15.09.): Anreise

Ganz früh morgens haben wir uns am Berliner Hauptbahnhof getroffen. Aufregung. Gleich beginnt die erste Etappe unserer Reise in den Iran. Bis jetzt klappt alles gut. Der ICE bringt uns pünktlich und sicher nach Frankfurt zum Flughafen. Wir checken ein, vertrödeln die restliche Wartezeit mit essen, bummeln, lesen und sitzen dann endlich in unserem Flugzeug von Iran Air nach Teheran. Die Flugzeit soll fünf Stunden betragen. Das geht ja noch. Leider kommt es doch etwas anders…

Aus irgendwelchen Gründen, so ganz genau haben wir das nicht heraus bekommen (die Gerüchte gingen von „noch Fluggäste abholen“ bis „Deutschland verkauft Iran kein Kerosin“), mussten wir in Göteborg landen und saßen dort mehrere Stunden hungrig im Flugzeug fest. Die gesamte Stimmung in der Maschine schwankte, genervte Leute, schlafende Leute, quatschende Leute, schreiende Kinder, spielende Kinder und wir mittendrin. Irgendwann ging es dann doch weiter und unser Hunger wurde auch gestillt.

Mit ca. vier Stunden Verspätung sind wir zum Glück doch noch in Teheran gelandet. Dort wurden wir von Arman (unser Reiseleiter für die zwei Wochen) und den beiden Busfahrern unseres zweiwöchigen Gefährts, Mehdi und Ali, abgeholt und zum Hotel „Shiraz“ gebracht.
Gute Nacht!

**Kathrin Heidenreich und Anina Wulff**

## 2. Tag (16.09.): Teheran

Heute, am 16. September.2010, besichtigten wir morgens, nach einer fast schlaflosen Nacht, das Nationalmuseum Teherans. Das Museum hat eine Vielzahl Archäologischer Fundstücke aus Achämenidischer Zeit zu bieten. Zu den wichtigsten Exponaten jener Zeit gehört das Audienzrelief des Darius aus dem Schatzhaus von Persepolis. Hierzu hörten wir eine kurze Darstellung von Prof. Dr. Liwak. Weiterhin referierte er über das bislang einzige Zeugnis achämenidischer Rundplastik. Diese ist eine in den 1960er Jahren in Susa gefundene, leider kopflose Statue des Darius im langen Schalgewand. Weiterhin gab es Funde aus der seleukidischen, parthischen und sassanidischen Zeit zu besichtigen. Nach einer einstündigen Führung fuhren wir zur Universität von Teheran wo wir bereits erwartet wurden.

Der Rundgang durch die Universität Ahvaz verschaffte uns einen Einblick in die Geschichte, Bibliotheken, Gremien und den Versuch der vernetzten Universität. Anschließend fuhren wir in das Gasthaus der Einrichtung. Hier erwartete uns ein prunkvoller Saal mit zahlreichen frischen Früchten, welche uns serviert wurden. Wir erfuhren, dass es über 300.000 Campen weltweit von dieser Universität gibt. An diesen studieren mehr als 1.000.000 Studenten, davon über 50% Frauen, die zahlreichen Studienrichtungen.
Nach Überreichung der Geschenke, fuhren wir für eine Stunde auf den Basar.

1 Basar in Teheran

Neben Küken, die verkauft wurden, suchten wir vergeblich nach Postkarten. Zur Rettung wollten wir die Moschee besichtigen. Hier wurde uns der Zugang verwehrt. Doch die Freude stieg in Erwartung an das Treffen mit der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache.

Bei der Einführung ohne Kopftuch und Mantel, wurde uns von der Geschichte der Kirche, deren Mitglieder und Hilfsprojekte berichtet. Abschließend saßen wir gemeinsam, bei einer leckeren Suppe, auf der Terrasse. Die Mitglieder der Gemeinde berichteten uns über ihr Leben im Iran. Dies bildete den Abschluss eines gelungenen ersten Tages.

2 Freiheitsturm (Azadi) in Teheran

*„Als Adams Nachfahrn*
*Sind wir eines Stammes Glieder.*
*Falls Macht des Schicksals*
*Ein Organ zum Leben führt,*
*sind alle anderen von dem Leiden*
*nicht unberührt.*
*Wenn niemals du*
*In Sorge um den anderen brennst*
*Verdienst du nicht,*
*das du dich*
*einen Menschen nennst.“*

*Saadi Shiran*
*-1292*

**Maria Bruchmüller und Lima Jano**

## 3. Tag (17.09.): Urmia

Nach dem Frühstück im Hotel Shiraz in Tehran fahren wir mit den beiden Bussen zum Inlandsflughafen, um von dort aus nach Urumiyeh zu fliegen. Der Flug dauert etwa eine Stunde und führt unter anderem über den riesigen Urumiyeh-Salzsee, der riesig und in erstaunlichen Farben unter uns liegt.

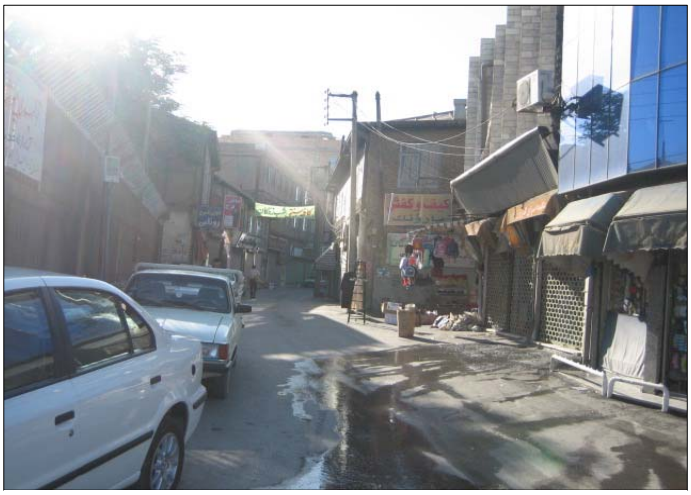
3 Flug nach Urumiyeh

In Urumiyeh um die Mittagszeit herum angekommen, fahren wir mit unserem großen Reisebus, der uns bereits vorausgekommen war, zum Khoram Hotel. Dieses ist offenbar noch halb im Bau bzw. steckt es in einer Renovierungsphase, jedenfalls ist die Eingangshalle noch mit Baugerät zugestellt und z.B. die Zimmer sind noch gar nicht alle fertig. So dauert diesmal eine Weile, bis jede_r aus der Reisegruppe einen Schlafplatz bekommt. Nach einer einstündigen Pause treffen wir uns zu unserer Tour durch die Stadt und üben, direkt neben einer Moschee stehend, das erste Mal den Kanon "Lobet und preiset ihr Völker den Herrn", den wir eigentlich später in der assyrischen Kirche, die wir besuchen gehen, vorsingen wollen.

Zu Fuß machen wir uns zur Kirche auf, wo wir uns als Besuchsgruppe angemeldet hatten und auch die Begegnung mit assyrischen Christ_innen stattfinden soll. Dort angekommen, werden wir jedoch zunächst von einer Gruppe Männer, die im Hof stehen, missmutig beäugt und nicht hereingelassen. Unser Reiseführer Arman erfragt die Gründe dafür und erfährt, dass es aktuell in diesen Tagen in der ganzen muslimischen Welt Proteste und Demonstrationen gegen den US-amerikanischen Pastor Terry Jones und die von diesem geplanten Koranverbrennungen stattfinden sollen und bereits im Gange sind. Und weil deshalb die Stimmung im Iran gegenüber westlichen, also wahrscheinlich "christlichen", Besucher_innen durch viel Misstrauen geprägt sei, wäre es für die Minderheit der assyrischen Kirche eher ungünstig, gerade uns als Gäste zu empfangen. Zudem war am selben Tag auch der Katholikos, also das geistliche Oberhaupt der assyrischen Kirche zu Besuch in eben dieser Kirchgemeinde gewesen, weshalb sie auf unseren Besuch nun doch nicht so recht eingestellt waren. Nach vielem Diskutieren, Verhandeln und Warten, werden

wir aber dennoch hineingelassen und noch eine kleine Weile später dürfen wir uns sogar die ältere der beiden Kirchen auf dem Gelände ansehen, in der aber heutzutage keine Gottesdienste mehr stattfinden. Diese soll es bereits seit 2000 Jahren geben, da sie von einem der Magoi, die Jesus bei seiner Geburt nach Bethlehem folgten, sehr früh schon gegründet worden sein soll. Weiterhin sehen wir uns den Sarkophag eines wichtigen Priesters, das Taufbecken und den Backofen für das Abendmahlsbrot an. Als wir wieder draußen sind, dürfen wir uns nun doch noch die neuere der beiden Kirchen ansehen, die auch aktuell als Gottesdienstraum verwendet wird. Aus der ursprünglich einen Minute, die wir in der Kirche hätten verbringen dürfen, um nur eben einen Blick hinein zu werfen, wird bald eine Viertelstunde, in der uns die beiden Männer über die Hierarchie in der assyrischen Kirche aufklären und sogar für einen kurzen Moment den Vorhang zum Altarraum lüften, hinter dem, geheimnisvoll blau beleuchtet, der Altar und das Kreuz zu sehen sind.

Wir gehen weiter durch die Stadt und erreichen nach einer Weile den Turm Seh Gunbad, der wahrscheinlich der Überrest einer ursprünglich aus drei solcher Kuppeln bestehenden Begräbnisstätte ist. Herr Hafner referiert über die Geschichte der assyrischen Kirche. Nach unserer Pause setzen wir den Rundgang fort, erreichen den Basar und kurz darauf auch die Freitagsmoschee von Urumiyeh. Diese ist zwar auch gerade im Bau, wir dürfen aber dennoch hinein, solange alle Frauen ihre Haare mit dem Kopftuch ganz bedecken. Besonders interessant in der Moschee ist der mihrāb, der mit kunstvollen Stein-Ornamenten verziert ist.



4 Urumiyeh

Insgesamt ist Urumiyeh, besonders nach dem Eindruck, den wir von Teheran als sehr stressige Mega-Stadt hatten, ein recht angenehmer Ort. Es gibt außer uns absolut nichts, das auf Tourismus hinweist und zudem haben wir statt der von Frau Wenzel befürchteten 15° Celsius, doch wieder angenehmes, sommerliches Wetter.

**Sarah Gerschel**

## 4. Tag (18.09.): Von Urmia nach Hamedan

Der Tag begann für mich, aufgrund einer weniger geruhsamen Nacht, mit dem Weckerklingeln meines Vaters und noch etwas zusätzlichem Schlaf. Während ich also so vor mich hinschlummerte und langsam unter die Dusche kroch, begann für den Rest der Gruppe das Abenteuer Frühstück. Wir hatten am Tag zuvor erfahren, dass sich ein Frühstücksraum indem links vom Hotel angrenzenden Gebäude befindet. Der Weg zum Frühstücksraum endete jedoch jäh am Hoteleingang, der durch ein heruntergelassenes Eisengitter versperrt war, das sicherlich nur der Sicherheit der Hotelgäste zu Gute kommen sollte, allerdings eher einen Einblick in das Leben zahlreicher Oppositioneller gewährte. Hungrig und eingesperrt überlegte die Gruppe, wie man das Hindernis beseitigen könnte. Letztendlich wurde das Gitter hochgestemmt und McGyver-mässig mit einer Leiter blockiert, um es in passierbarer Höhe zu halten. Zufrieden und hungriger als zuvor setzte die Gruppe ihren Weg in den im Keller gelegenen Frühstücksraum fort. Dort angekommen wartete jedoch kein Buffet, keine Teller, kein Besteck. Glücklicherweise fanden sich kurze Zeit später doch noch Angestellte mit dem Frühstück ein. Die Teller und das Besteck blieben jedoch aus. Wozu auch, gab es doch Brot und Schälmesser. Auf Nachfragen hin erhielten dennoch einige einen Teller – mit dem Schälmesser mussten sie sich allerdings zufrieden geben. Einzig das von anderen als sehr lecker empfundene Brot diente als kleine Entschädigung für das hindernisreiche Frühstücksessen. Nach dem ‚opulenten Mahl' kehrten die mehr oder minder gesättigten Gruppenteilnehmer in ihre Zimmer zurück, um sich kurz darauf mit der gesamten Gruppe mitsamt Gepäck vor dem Eingang zu treffen.

Die Koffer wurden in den Bus geladen und wir kehrten Oroumiyeh den Rücken und machten uns auf nach Hamedan.

Gegen Mittag erreichten wir Hasanlu Tepe. Nach einem kurzen Aufstieg kamen wir auf das oberste Plateau des 25m hohen Siedlungshügels. Dort trafen wir auf den dort grabenden Archäologen Khadijeh Baseri. Wir erfuhren, dass der Tell zehn Siedlungsschichten aufweist und die früheste Besiedlung um 6000 v.Chr. auszumachen ist. Reste einer "uarartian wall" gehen zurück auf die Zeit um 810 v.Chr., als die Uratäer die hier gelegene Siedlung angriffen und in ihr Reich eingliederten. Sie errichteten eine Festung, die Mauern bis zu einer Höhe von 1,6m besaß.

Die Wahl des Ausgrabungsortes erfolgte nach dem Auffinden mehrerer vielversprechender Objekte, die bei Grabungen des nahegelegenen antiken Friedhofs zu Tage kamen.

Vor der Revolution im Iran wurde der Tell von Herrn Prof. Dyson ausgegraben. Die frühesten Ausgrabungen fanden jedoch schon in den 1930ern unter französischer Leitung statt. Ihnen ist es auch zu verdanken, dass unwissende Leute die auf dem Tell befindliche Festung für die uratäische halten, obwohl es sich hierbei lediglich um ein äußerst pompöses Grabungshaus handelt. Auf dem Zitadellenhügel selbst befand sich sowohl der Palast, die Residenz des Herrschers, als auch der Tempel. Die dort gefundenen Objekte konnten mittels $C_{14}$-Methode auf 1200-810 v.Chr. datiert werden. Eines der bedeutendsten Objekte ist ein goldener Becher, der 1958 von den Franzosen ausgegraben wurde.

Wir betraten die Überreste des Tempels, in dem das Fett als Opfergabe für die Götter verbrannt wurde und Leberorakel durchgeführt wurden. Ein mit Treppen versehener Zugang führte zum Allerheiligsten, das nur vom obersten Priester betreten werden durfte. Die zu verehrenden Götter des Tempels waren eine aus dem Wettergott, dem Mondgott und dem Sonnengott bestehende Triade. Neben Rauchopfern wurden auch Weinlibationen dargebracht.

Die auf dem Zitadellenhügel nachgewiesene Architektur weist die frühesten zu datierdenden Portiki des Iran auf. Nach dem Portiko folgte in den Gebäuden ein Akklimatisierungsraum, der die Besucher an die kühleren, innenliegenden Räume gewöhnen sollte. Die teilweise noch vorhandene Säulenhalle wies umlaufende Bänke auf, die einst von Balkonen überdacht waren.

Nach dem kleinen Rundgang auf dem Tell wurden wir zum aktuellen Grabungshaus begleitet, wo wir Gelegenheit hatten, einem menschlichen Bedürfnis nachzukommen als auch selbst angebaute Tomaten kosten zu dürfen.

Nachdem wir uns verabschiedet hatten, stiegen wir in den Bus und bereiteten uns mental auf die nächste, etliche Stunden dauernde Fahrt, vor. Nach etwa 4-5 Stunden erreichten wir unser zweites Ziel: den Takht-e Soleiman. Der Vollständigkeit halber soll hier noch erwähnt werden, dass es einen kurzen Fotostopp auf der Fahrt zum Takht-e Soleiman gab, der allerdings von der Protokollantin verschlafen wurde, so dass hier nichts weiteres darüber berichtet werden kann.

Am Takht-e Soleiman angekommen, boten einige von uns eine größere Attraktion als der Takht selbst, allen voran Matthias. Von glücklichen Iranern umschwärmt, musste er unzählige Fotos mit den verschiedensten Personen über sich ergehen lassen. Ein besonders aufgeweckter Iraner war am Ende stolz, beinahe von jedem umstehenden Deutschen ein Foto auf seinem Handy zu besitzen.

5 Matthias und die Iraner

Als wir uns endlich den Ruinen und dem See widmen konnten erfuhren wir, dass dies der Sitz des Propheten Suleiman gewesen sein soll, der aus der Bibel als gerechter König Salomo bekannt ist. Da er von den Iranern sehr respektiert wurde, nannten sie diesen Ort *Takht-e Soleiman*, Thron des Suleiman, dem naheliegenden Berg gaben sie den Namen - Berg des Suleiman. Auf ihm soll der Prophet mit den Tieren gesprochen haben. Es existierte den Erzählungen nach auch ein Berg der Frau Suleimans, auf der Suleiman ihr zu Ehren eine Burg aus Vogelknochen errichtete. Weiterhin erzählt eine Geschichte von dem Gefängnis Suleimans, in dem schlechte Wesen gehaust haben sollen. Diesen Erzählungen als einzige Anhaltspunkte nachgehend, forschten Archäologen nach dem möglichen antiken Aufenthaltsort Suleimans.

Das Vorhandensein eines großen natürlichen Wasserreservoirs legte eine nahegelegene Siedlung nahe. Dieser etwa 112m tiefe See, der als artesischer Brunnen bezeichnet wird und einen von ihm abzweigenden Bach pro Sekunde mit etwa 52l Wasser speist, diente jedoch kaum als lebensspendender Wasserlieferant, da in seinem Wasser kein Leben aufgrund eines extrem hohen Kalk- und Mineralgehalts, sowie weiterer, giftiger Stoffe möglich ist. Erst die Bemerkung, dass auch Quecksilber in dem Seewasser vorhanden ist überzeugte Herrn Hafner wohl endgültig doch keine Kostprobe des kühlen Nass' zu nehmen.

6 Artesischer See

In sasanidischer Zeit wurden von den Zaratustriern drei Feuertempel errichtet. Einer befand sich in Forasa und war der Landwirtschaft gewidmet, ein zweiter befand sich in der Provinz Fars und wurde von den Geistlichen geführt, der dritter befand sich an diesem Ort auf dem heutigen Takht-e Soleiman und diente den Königen und dem Militär.

Ein Gebäude mit vier Iwanen soll hier einst gestanden haben. Darin befand sich das ewige Feuer der Zarathustrier, das dort 700 Jahre brannte. Dass keine Asche gefunden wurde, erklärte man damit, dass die heilige Asche eingesammelt und weitergegeben wurde. Zu diesem Bau sollen sowohl die Könige zur Krönung als auch die Soldaten vor einer Schlacht gekommen sein. Dieser Feuertempel galt als der reichste der Welt, da Teile der reichhaltigen Beute als Dankesopfer niedergelegt wurden.

Bevor der Tempel 624 n.Chr. von Heraklios zerstört wurde, brachte man das ewige Feuer in Sicherheit, und der Tempel blieb trotz der Zerstörung, nachdem das gerettete Feuer wiederkehrte, bis ins 12.Jhd. in Betrieb.

7 Takht-e Soleiman

Einige Rituale konnten durch Aufzeichnungen rekonstruiert werden. So befand sich das Feuer in der Mitte des Raumes und wurde in gebührlichem Respekt umkreist. Ein ausreichender Abstand war unverzichtbar, um das Feuer nicht zu verunreinigen. Sich dem Feuer nähern durften allerdings nur auserwählte Priester, die sich für diesen Zweck mit weißen Masken und weißen Handschuhen einkleiden mussten. Dem Feuer wurden nun Öle und Wein geopfert. Nicht nur das Feuer, auch die vier Elemente galten als heilig und durften nicht verunreinigt werden.

Auf dem Takht-e Soleiman befand sich außerdem ein Anahita-Tempel, in dem ebenfalls die Elemente verehrt wurden. Der Tempel der besaß drei Eigenschaften: er hatte kein Dach, da Regen, Schnee u.a. Wettererscheinungen Zeichen Anahitas waren, die man schätzen musste, er wies an jeder der vier Seiten einen Eingang auf, und das Wasser des Sees musste durch den Tempel fließen und fungierte als Spiegel.

Nach einer letzten Belehrung, die Deutschen hätten bei ihren Ausgrabungen dem Tempel nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt und sich zu sehr der Keramik gewidmet, streiften wir ein letztes Mal durch die Ruinen, um zum Bus zurückzukehren.

Die vor uns liegende Fahrt wurde zwar teilweise durch das Hörbuch der allzu sehr wörtlich übersetzten Version der 1001-Nacht-Geschichten versüßt, doch auch dies konnte die Erschöpfung nicht mildern, die wir um 1.30 Uhr nachts verspürten, als wir hungrig und müde in unserem Hoteel ankamen. Von dem Abendessen kann die Protokollantin wie schon beim Frühstück nicht allzuviel erzählen, da sie es vorzog, an der Matratze zu horchen als – wie ohnehin jeden Tag – ein Kebab zu sich zu nehmen.

Und so endete ein Tag, der schon im Programm mit sage und schreibe drei Ausrufezeichen als „langer Tag!!!“ versehenen war.

**Wiebke Liwak**

## 5. Tag (19.09.): Von Hamedan nach Kermanshah

*Sobh bexeyr Hamedan* (Guten Morgen Hamedan). Nach dem nächtlichen Abendessen im kühlen Innenhof des Hotels mit Springbrunnen zu vorgerückter Stunde und einer kurzen Nacht treffen wir uns um 8:30 Uhr am ersten Sonntag (*yek sambe*) unserer Reise zum Frühstück im üppig verzierten Frühstücksraum. Vis-a-vis vom Hotel stehen eine Reihe kleiner Zelte, alle in der gleichen Form, in der Menschen übernachtet haben, die sich das Hotel nicht leisten wollten, aber die Infrastruktur des Hotels nutzen können. Diese Art von Zelten werden wir im Laufe unserer Reise durch den Iran immer wieder antreffen. Nach dem reichhaltigen Frühstück gehen wir zu Fuß zum **Mausoleum von Baba Taher** - eigentlich mit Namen **Taher Hamadani** - in Form eines Oktogons mit 12 umlaufenden Stützsäulen. Baba Taher, geboren ca. 1000 unserer Zeitrechnung, wird als mystischer Dichter und Sufi-Poet neben Rumi und Hafez in Iran sehr verehrt. In seinen Gedichten - verfasst in der lokalen Landessprache – beschreibt er oft die Liebe des Sufi zu Gott. Sein Beiname „Uryan“ (der Nackte) bezeichnet Baba Taher als einen dem diesseitigen Leben abgewandten Derwisch. Über eine Treppe gelangt man zu dem Grabmal, das auf einer (künstlichen) Anhöhe 1970 neu gebaut wurde. Im Inneren wird eine hübsche Fliesenkuppel sichtbar; in der Mitte steht der Sarkophag aus Stein, von persischen Teppichen umgeben, umlaufend Säulen und ein Gang, in dem sich eine Reihe von Menschen aufhalten. 24 paarweise angeordnete Diptychons (zweiflügelige Abbildungen) von Gedichten Baba Tahers sind in 24 Marmortafeln eingraviert und schmücken den Innenraum.

8 Mausoleum von Baba Taher

Ein Sänger rezitiert Verse von Baba Taher: „...siehe, meine Sünden nicht an, Gott. Was sollen die einfachen Menschen dann sagen, wenn schon ein so berühmter Mensch Gott bittet, seine Sünden nicht anzusehen ....“. Am Eingang erwerben nicht wenige von uns an einem Büdchen eine sehr schöne Mega-CD mit Musik des

Musikinstruments Setar und Gesängen nach Texten von Baba Taher (die auch während des Schreibens der Tagebuchseite im Hintergrund spielt).

Schnell geht es weiter durch die kälteste Stadt Irans am Fuße des Alvand-Gebirges, mit 1800 m die höchstgelegene Provinzhauptstadt Irans, die früher bei den Griechen Ekbatana hieß und die Hauptstadt des Mederreichs und späterhin die Königsresidenz des Achämenidenreichs gewesen ist. Sie soll im 3. Jahrtausend vor Christus gegründet worden sein und bereits bei den Assyrern Erwähnung gefunden haben. Heute wohnen ca. 400.000 Menschen dort. Wie in Teheran finden wir hier die Schmelzwasserrinnen, die parallel zu den Straßen verlaufen. Es gibt breite Boulevards und gepflegte Gartenanlagen. Wir steigen in unseren orangefarbenen Bus, der schon an der großen Straße vor dem Eingang zum Mausoleum auf uns wartet und fahren zum **Grabmal der persischen Königin Esther, Gattin des Achämeniden Xerxes I., und ihres Cousins oder Onkels Mordechai**. In der Bibel steht geschrieben wie Esther die jüdische Bevölkerung Persiens vor einem Pogrom, angezettelt vom Hofbeamten Haman, der selbst kein Perser war, durch ihre Klugheit gegenüber dem persischen König bewahrte. Noch heute erinnert das Purim-Fest an die Rettung der Juden durch Esther, die allerdings nicht in Hamedan, sondern in Susa stattgefunden haben soll. Da der Bus nicht am Mausoleum halten kann, steigen wir früher aus und laufen einen großen geschäftigen Boulevard entlang. Wir befinden uns in einem alten Geschäftsviertel, das im Zentrum von Hamedan liegt. Es gibt viel zu sehen: Handwerker, Geschäftsleute in ihren kleinen Geschäften und sehr viele Passanten, die uns freundlich grüßen. Dann sehen wir schon die steinerne Kuppel des Grabmales, eines einfachen Ziegelbaus aus dem 13. Jh.. Das einen gepflegten Eindruck machende Grundstück ist von der großen Straße nicht zugängig, sondern durch einen Gartenzaun abgetrennt. Am Gartenzaun findet sich ein deutlicher Hinweis, dass dies das Grabmal von Esther und Mordechai ist. Wir biegen nun in die nächste kleine Gasse linkerhand ein und nach ein paar Metern stehen wir vor dem Eingang. Wir gehen am Pförtner vorbei, passieren einen kleinen gepflegten

9 Grabmal von Esther

Garten und gelangen zum Eingang des Mausoleums. Dort begrüßt uns der Rabbi, ein schon älterer Mann, und erzählt uns, dass das Grab 2500 Jahre alt sei und die steinerne Eingangstür 400 kg an Gewicht aufweise. Wir ziehen unsere Schuhe aus und unsere Köpfe unter dem niedrigen Türsturz ein und gelangen in das Innere des Grabmales, das insgesamt nicht sehr groß zu sein scheint. In dem Vorraum, in dem wir uns jetzt befinden, erzählt uns der Rabbi ein wenig über das Grabmal, dass die Kuppel aus der Mongolenzeit stamme und weist auf eine Wandtafel mit dem Stammbaum von Jakob hin und auf eine weitere Tafel in aramäischer Schrift, auf der geschrieben steht: *Ihr sollt eure Nachbarn mögen*. Durch eine weitere sehr niedrige Tür gelangen wir in den eigentlichen Grabraum, der noch etwas tiefer liegt und in dem die Sarkophage der Königin Esther und Mordechais stehen. Der Raum ist eng und nahezu durch die beiden Sarkophage aus Ebenholz ausgefüllt. An den Wänden finden sich Reliefinschriften in hebräischer Sprache. An den Sarkophagen aus dem 17. Jahrhundert, die mit rotem Samt und Brokat verhüllt sind, stehen auf Messingtafeln die Namen der Toten sowohl in hebräischer als auch in persischer Sprache geschrieben. Ein weiterer noch kleinerer Raum schließt sich an. Der Rabbi beantwortet nun freundlicherweise unsere Fragen. So erfahren wir zum Beispiel, dass die jüdische Gemeinde von Hamedan vor 30 Jahren 5000 bis 6000 Mitglieder zählte, während es heute nur noch 12 Mitglieder sind: 6 Ehepaare. Das ist eine traurige Information. Gottesdienst findet in einer Synagoge an einem anderen Ort der Stadt statt. Die letzte Bar Mitzwa läge schon längere Zeit zurück. Größere Gemeinden gäbe es noch in Esfahan und Teheran, wo es auch eine Rabbinerausbildung und eigene Schulen gibt. Er berichtet, dass es eine eigene Sprache der Juden im Iran gibt: Kermani-Dialekt mit einigen hebräischen Wörtern. Auffallend ist, dass das Wort „Israel“ von dem Rabbi zu keiner Zeit erwähnt wird, auch nicht als wir ihn fragen, woher die Besucher des Grabmals kämen. Er antwortet: Amerika, Deutschland, Frankreich, England, allein Israel kommt nicht vor. Nach Abschluss unserer Fragen bittet der Rabbi uns tatsächlich um Kugelschreiber (wie in Berlin schon von Frau Dr. Wenzel angekündigt). Nachdem wir Spenden in den Opferstock gegeben haben, bedanken wir uns bei dem Rabbi und verlassen das Innere des Grabmales nicht ohne noch einige Fotos zu machen. Wie so oft auf unserer Reise bleiben manche von uns allein zurück, um den Ort ohne Menschen zu fotografieren. Wir ziehen unsere Schuhe wieder an und lassen uns anschließend zu einem Vortrag von Herrn Dr. Haußig über die Geschichte der persischen Juden in dem sehr gepflegten Garten nieder, während ein Gärtner die Pflanzen wässert. Frau Dr. Wenzel wies auf die mögliche Parallele Esther und Mordechai mit Ischtar und Marduk, den babylonischen Göttern, hin. Im Garten stehen Pfirsich- und Aprikosenbäume, wachsen Okrapflanzen und blühen Rosen, Löwenmäulchen und Petunien. Iranische Touristen laufen an uns vorbei, auf ihrem Weg zum Grabmal. Wir verabschieden uns von diesem Ort jüdischen Lebens im Iran und gehen durch das Geschäftsviertel zurück zum Bus. Unterwegs kaufen

einige von uns Fettgebackenes, das indisch anmutet. Wir fahren nun zu unserem dritten Grabmal an diesem Tag: zum Grab von **Ibn Sina (Abu Ali Sina)** (im Iran **Bu Ali** genannt), im Abendland bekannt als **Avicenna**, der im 10. bzw. 11. Jahrhundert n. Chr. als Arzt, Pharmazeut, Wissenschaftler, Dichter und Philosoph berühmt wurde, und 1037 in Hamedan verstorben ist. Sein Kanon der Medizin wurde bereits im 12. Jahrhundert von Gerhard von Cremona in die lateinische Sprache übersetzt und galt bis in das 17. Jahrhundert als wichtiges Lehrbuch der Medizin. Sein größter Wunsch, in das Innere eines menschlichen Körpers zu sehen, blieb ihm aber verwehrt, da dies im Islam verboten war. Das Grabmal, 1952 als turmartiger Bau mit Kegeldach in Anlehnung an den ältesten Grabturm Irans in Gonbad-e Qabus errichtet und ein bisschen an das Mausoleum von Baba Taher erinnernd, ist größer als die bisher an diesem Tag besuchten vorangegangenen Mausoleen. Es ist gut besucht und auffällig viele Familien mit Kindern sind unter den Besuchern.
Es befindet sich in der Mitte eines eingefriedeten Parks mit Rosen und Tagetes (Studentenblumen). Das Gebäude ist groß und neben dem eigentlichen Grab finden sich weitere Räume, in denen zum einen Bücher und wunderschön gearbeitete Stehpulte aus Holz präsentiert werden und zum anderen von Ibn Sina verwendete Gerätschaften und verschiedene Abbildungen des Meisters.
Die iranischen Besucher lassen sich gerne vor dem schönsten Abbild des berühmten Mannes in einem goldenen Bilderrahmen von ihren Angehörigen fotografieren. So tun wir es ihnen gleich und Erinnerungsfotos werden geschossen. Im Grabraum finden sich an den Wänden auf Papier geklebte gepresste Heilpflanzen, deren Namen, Wirkung und Anwendung in einem Begleittext beschrieben werden. Wir haben wie so oft nicht viel Zeit und eilen zum Ausgang, vorbei an Verkaufstischen mit Gipsbüsten des Berühmten. Kurz vor dem Ausgang, noch auf dem Gelände, kann man in einem kleinen Geschäft Heilkräuter und Gesundheitstees erwerben, was Frau Dr. Wenzel und ihre Tochter auch machen. Wir überqueren beherzt die verkehrsreiche breite Straße und steigen in unseren Bus. Nun verlassen wir die Stadt in Richtung Kermanshah.

Unterwegs halten wir noch einmal, um uns in **Gandjnameh** (= Schatzbuch; die Menschen glaubten früher, dass hier ein Schatz vergraben sei) zwei berühmte Felsreliefs mit in Keilschrift angefertigte Inschriften von Xerxes I. und Darius I. in

10 Keilschrift

den Ausläufern des Alvand-Gebirges anzusehen. Der Ort am Stadtrand von Hamedan, am Ende eines Tals gelegen, scheint ein begehrtes Ausflugsziel für Familien zu sein. Alle Besucher pilgern zunächst zu den neben dem von Bisotun ebenfalls sehr bekannten Reliefs aus achämenidischer Zeit, die die Herrschergenealogie und eine Huldigung an den Gott Ahura Mazda abbilden, um anschließend zu dem berühmten Wasserfall zu spazieren. Unterwegs finden sich Teehäuser und zahlreiche Händler, die verschiedene Waren feilbieten: Nippes, Souvenirs, Anhänger gegen den bösen Blick, zoroastrische Amulette, Mini-Korane, schwarze Schirmmützen passend für den Tschador, saure Früchte, heiße Maiskolben, gewaschene Walnüsse, Oliven und Süßigkeiten. Nur Postkarten finden wir nirgendwo!
Es herrscht eine entspannte und fröhliche Stimmung unter den Besuchern. Nach einer Mittagspause mit den örtlichen Leckerbissen geht unsere Reise in Richtung **Kermanshah** weiter. Es fängt zu regnen an. Vorbei an zahlreichen Walnussbäumen geht die Fahrt übers Land. Arman, unser Reiseführer, weist uns auf Nomadenzelte am Wegesrand hin.

Auf der Fahrt nach **Kermanshah, Hauptstadt der Provinz Kermanshahan**, wo kurdische Bevölkerung lebt, erreichen wir am Ortsrand von **Kangavar** den **Anahita-Tempel**. Auf einem weiträumigen Gelände finden sich verstreut viele Überreste, doch lässt sich nur schwer ein Bild von der ehemaligen Tempelanlage der Liebes- und Fruchtbarkeitsgöttin Anahita vor dem geistigen Auge machen. Die Tempelanlage muß beeindruckend gewesen sein. Der Tempel stand einst auf einer Terrasse aus behauenen Steinen. Gut wäre hier eine Schautafel, um sich einen Überblick über die Anlage aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. zu verschaffen. Wir gehen vorbei an griechisch anmutenden Säulenreihen, parthischen Gräbern und Resten von Besiedelung aus der Seldjukenzeit auf eine Anhöhe, von der aus man das ganze Gelände überblicken kann. Wir haben wenig Zeit und müssen weiter, denn es gibt heute noch viel anzusehen.

**Bisotun und das Darius-Relief** erreichen wir nach einer wildromantischen Fahrt. Der Ort des wohl berühmtesten Reliefs in Persien ist umgeben von hohen Bergen und liegt ca. 30 km entfernt von Kermanshah. Hier verlief einst in achämenidischer Zeit die bedeutendste Königsstraße, die zugleich die Hauptverbindungsstrecke vom Mittelmeer nach China war. Wir parken auf einem großen Parkplatz des touristisch gut erschlossenen Geländes und laufen in Richtung der Hauptattraktion vorbei an einer frisch restaurierten Felsskulptur von Herakles aus der griechischen (seleukidischen) Zeit. Wir müssen doch einige Höhenmeter auf felsigem Weg am steilen Berg der Götter überwinden, um relativ nah an das Darius-Relief zu gelangen. Ganz nah kann man nicht heran, da das Felsbild- und

textwerk steil über uns aufragt. Man kann mit bloßem Auge recht gut Darius I., die geflügelte Sonnenscheibe des Gottes Ahura Mazda – Farawahar genannt - und die Vertreter der unterworfenen Völker erkennen. Mittels des Felsbildes legitimiert Darius I., ein entfernter Verwandter des in Ägypten verstorbenen persischen Großkönigs Kambyses I., seinen Anspruch auf dessen Nachfolge in der Herrschaft und damit auf den persischen Thron, da dort die Geschehnisse bildlich dargestellt sind, die zum Königtum des Darius I. führten. Das Felsrelief erklärt also seine Herrschaft wie folgt: der Sieger Darius stellt seinen Fuß auf den Bauch des am Boden liegenden Gautama, während vor Darius I. in Reihe und durch einen Strick am Hals miteinander verbunden, mit auf dem Rücken gefesselten Händen die neun Lügenkönige stehen, die sich unter Gautamas Oberbefehl nach dem Tod von Kambyses I. zu einer Intrige zusammengeschlossen hatten, um die Herrschaft zu erlangen. So konnte auch jeder, der den drei Sprachen nicht mächtig war, verstehen, warum Darius I. König von Persien ist. Die verschiedenen Inschriften in elamischer, altpersischer und neubabylonischer Keilschrift sind allerdings nur mit dem Fernglas von Herrn Dr. Liwak zu sehen (mersi Herr Liwak)! Der britische Konsul von Bagdad Henry Rawlinson, der sich auf einem Gerüst vom Götterberg herabließ und die Inschriften kopierte (, was ihn später sein Augenlicht kostete), konnte die Inschriften zwischen 1837 und 1844 entziffern und lieferte damit den Schlüssel zur persischen Geschichte und zur Geschichte des Alten Orients außerhalb Ägyptens. Es ist ein bewegendes Gefühl, vor „so viel Geschichte zu stehen“! Das scheinen auch die iranischen Besuchern so zu sehen, die sogar mit Säuglingen zu diesem Ort kommen. Es scheint, als ob sie dem Kind den Ort beziehungsweise vice versa dem Ort ihr Kind präsentieren. Ferner bietet sich uns dort eine spektakuläre Aussicht auf die umliegende Landschaft, die Berge, den Fluss Gamasab und den weiter unten liegenden Sarab-Quellteich. Wir steigen wieder hinab und fahren der Dämmerung entgegen.

11 Darius-Relief

Bereits im Dunkeln erreichen wir nach einer Fahrt von 30 km den **Gartenbogen Taq-e Bostan** kurz vor **Kermanshah**, wieder ein Ausflugsziel iranischer Familien mit ihren Kindern. Der Name „Gartenbogen“ lässt sich damit erklären, dass in einem Garten Bogennischen (Iwane) in den Felsen geschlagen sind. In der

Gartenanlage, einem Vergnügungspark mit kleinem Hain und künstlichem Teich, auf dem Boote in Schwanenform bestiegen werden können, finden sich wieder drei Felsreliefs, die wir eingehend besprechen – zwei davon in jeweils einer Grotte/Bogennische (Iwane). Die Anlage gehörte in sassanidischer Zeit zu einem Paradeisos, soll aber schon davor in parthischer Zeit als Gartenanlage gedient haben. Das Paradeisos – Paradiesgarten - sollte ein Abbild des eigenen Reiches darstellen. Neben der kleineren Grotte, **direkt in die Felswand** gehauen, sehen wir die Investitur Ardaschirs II. mit einer Darstellung des Gottes Mithra und des Gottes Ahura Mazda. In der **größeren Grotte** sehen wir an der Rückwand sowohl die Amteinführung (Investitur) des Sassaniden Chosraus II. mit den Göttern Anahita und Ahura Mazda, die ihm jeweils den Ring der Macht reichen, als auch Chosrau II. in Rüstung zu Pferde. An den Längsseiten der Grotte findet sich links die Abbildung Chosraus II. auf der Wildschweinjagd und rechts die Abbildung Chosraus II. während der Hirschjagd. Leider ist die originale Bemalung verloren! Die Abbildung in der **kleineren Grotte** stellt den Herrschaftsanspruch Shapours III. dar, der sich sein Thronrecht erkämpfen musste und sich zur Legitimation seines Anspruches mit seinem Großvater Shapour II. abbilden ließ.
Wir bleiben eine ganze Weile, genießen die friedliche und fröhliche Atmosphäre des Ortes und lassen uns – wie so oft auf unserer Reise – bereitwillig von und mit Einheimischen fotografieren. Schließlich müssen wir Lebewohl sagen (xoda hafez Taq-e Bostan) und fahren weiter in Richtung des fünf km entfernten **Kermanshahs**. Kermanshah ist 1430 Meter hoch gelegen, hat ca. 700.000 Einwohner und mutet modern an. Dort angekommen, fahren wir direkt zum Abendessen (sam) in ein schönes Restaurant außerhalb unseres Hotels und lassen uns nach diesem langen und an kulturellen Höhepunkten reichen Tag das gute iranische Essen und das islamische Bier (abgo-ye eslami) schmecken! Müde gehen wir ins Bett. Manche allerdings erst später, nach einem kleinen Ausflug in ein umliegendes Lokal. *Sab bexeyr Kermanshah* (gute Nacht Kermanshah)!

P.S. „Wenn Du Dir eine Perle wünschst, suche sie nicht in einer Wasserlache. Wer Perlen finden will, muss bis zum Grund des Meeres tauchen.“ [Jalaleddin Rumi, 13. Jh.]
P.P.S. Heute haben wir wahrlich viele Perlen gefunden!

**Ulrike Gehde und Matthias Koch**

## 6. Tag (20.09.): Von Kermanshah nach Ahvaz

Heute fuhren wir um 7:30 Uhr in der Früh los und verließen Kermanshah leider unbekannter Weise, da wir kaum Zeit dazu fanden, uns die Stadt genauer anzuschauen. Auf unserem Weg mit dem Bus hielten wir nicht nur für Pinkelpausen in natürlicher Umgebung, sondern auch um Essen für ein Picknick einzukaufen. Dieses nahmen wir neben der Ruine einer Brücke zu uns, die einst von den Sassaniden erbaut wurde und Polé-dokhtar heißt.

Danach fuhren wir weiter nach Susa und besichtigten die alte elamische Hauptstadt und den später dort erbauten Apadana des Palastes von Darius I. aus der Achämenidenzeit. Auch wenn hier wenig nur noch sichtbar ist und Susa uns eher unvorstellbar bleibt, erkennt man doch ansatzweise das Chateau der französischen Ausgräber, welches uns leider verschlossen blieb. Natürlich besuchten wir auch das Grabmal des Propheten Daniel, der auch von den Muslimen anerkannt und verehrt wird.

Danach machten wir uns weiter auf den Weg nach Shushtar. Wir besichtigten die ältesten Römerbrücken im Osten. Der Sassanidenherrscher Shapur I. brachte die Römer (Gefangene), darunter Ingenieure, nach Persien und ließ sie Städte, Brücken und Staudämme bauen. Außerdem sahen wir uns Staudämme und Mühlen verborgen mitten im Ort an.

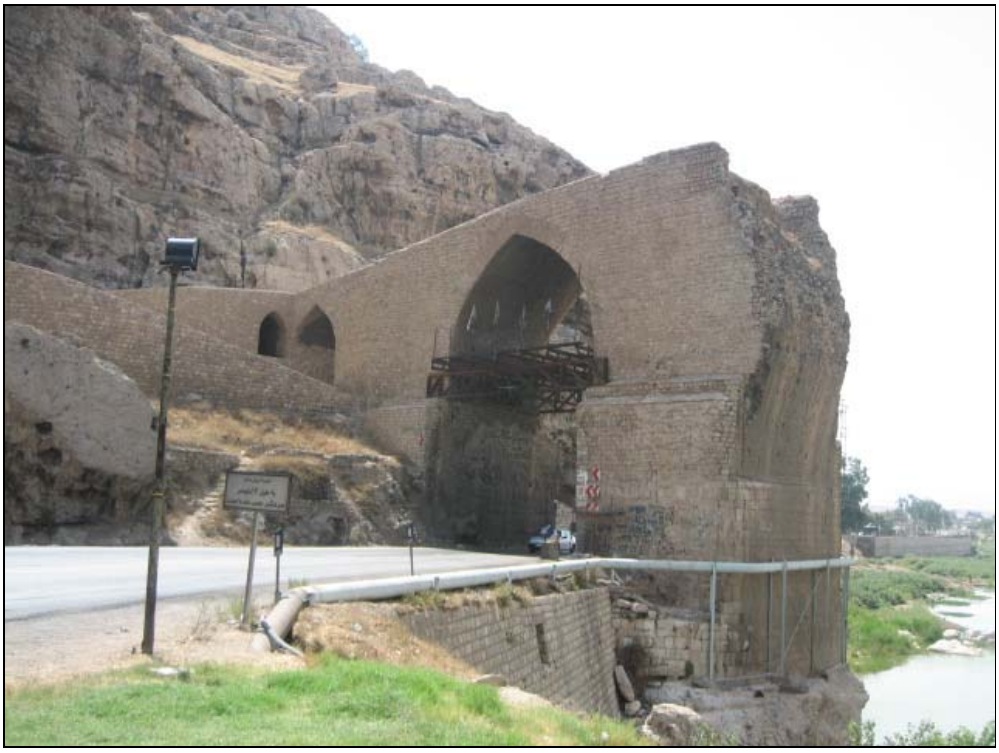
Daraufhin ging es zur Weiterfahrt zu der Zikkurat (Stufentempel) in der Nacht in Tschogazanbil, ein elamischer Stadtstaat, gegründet von Uhtasch Napirischa im 13. Jh. vor unserer Zeit. Dort wurden die Götter Napirischa und Inschuschinak verehrt. Von den ehemals 5 Stufen sind noch 3 erhalten. Die Zikkurat ist auf 110m mal 110m bemessen. Innen ist sie massiv. Elamische Keilschriften sind außen sichtbar und ein Opferplatz ist zu sehen. Leider wurde

12 Zikkurat

uns der Eintritt in das Innere verwehrt, aber auch schon von außen lohnte es sich sehr, diesen Tempel besichtigt zu haben.

Wir kamen zwar in Ahvaz wesentlich später als geplant an, aber waren dennoch froh, denn es gab zum ersten Mal kein Kebab zum Abendbrot!

**Margarita Wenzel**



13 Polé-dokhtar

## 7. Tag (21.09.): Von Ahvaz über Bishapur nach Shiraz

Der siebte Tag begann mit dem viel zu frühen Klingeln des Weckers. Abfahrt mit dem Bus sollte um 8.00 sein, was bedeutet, dass zu diesem Zeitpunkt alle Koffer im Bus sein müssen und jeder sein Frühstück beendet haben muss. Als alle im Bus saßen, erklärte uns Arman, dass wir uns an diesem Tag wie alle Anderen durch den Verkehr drängeln müssen, da der Polizeichef in der Stadt sei. Sonst sind wir als Touristen oftmals durchgewinkt worden und auch das Schild vorne am Bus (auf persisch, also für uns nicht lesbar), dass uns als besonders wichtige Gäste ausweist, hat uns wahrscheinlich das ein oder andere Tor geöffnet. Zum Glück war der Verkehr aber so flüssig, dass wir keine Probleme hatten, durchzukommen.

Im Bus sitzend, sind wir an Feldern mit brennenden Fackeln und Feuer auf dem Boden vorbeigefahren. Dort wurde Gasabbau betrieben. Ansonsten haben wir ziemlich grüne Landschaften an uns vorbeiziehen sehen und auch viele Palmen. Die Landschaft hat sich im Gegensatz zu den ersten Tagen also schon merklich verändert.

Nach einiger Zeit gab es für alle eine kurze Toilettenpause am Straßenrand mit der schon bekannten Teilung. Männer in die eine Richtung, die Frauen in die andere, so dass keiner sich gestört fühlen muss. Wir konnten uns außerdem kurz die Beine vertreten und nach einer kurzen Fahrt auch unseren Einkauf für mittags tätigen, indem wir die kleinen Läden am Straßenrand stürmten. Mit Keksen, Nüssen und anderem Essbaren bepackt, ging es dann mit dem Bus weiter. Auf dem Weg nach Bishapur sind wir an vielen kleinen Ortschaften, sowie Zelten der Nomaden vorbeigefahren.

Im Bus erzählte Herr Hafner uns etwas über die Manichäer. Der Manichäismus geht auf Mani, geboren 216 nach Christus, zurück. Es gibt zwei wesentliche Prinzipien: im ersten Prinzip geht es um das Gute, das Licht, den Geist, im zweiten Prinzip um das Böse, die Finsternis und die Materie. Beides ist klar voneinander getrennt. Die Anhänger des Manichäismus sind in Auserwählte (Electi) und Hörer (Auditores) eingeteilt. Die Electi befolgen streng die Gebote, leben keusch und von Spenden. Die Auditores führen ein normales Leben, müssen aber die Electi mit Nahrungsmitteln versorgen und ihnen Unterkünfte zur Verfügung stellen. Der größte Teil der Manichäer sind Auditores.
Von einer anderen Gruppe, den Mazdakiten, hat uns Frau Wenzel berichtet. Diese gehören zu den rätselhaftesten Phänomen der Spätantike, da uns weder der Namensgeber noch ihre Ziele bekannt sind. Wahrscheinlich ist aber, dass kleinere Gruppen sich zu dieser politischen und sozialen Bewegung zusammenfanden und

eine, dem Kommunismus ähnliche, Gemeinschaft bildeten. Darüber herrscht weitgehende Einigkeit unter den Forschern. Auch darüber, dass weltliche Güter als der Ursprung allen Übels angesehen wurden.
Frau Powels-Niami klärte uns über die Mandäer auf. Der Begriff „Mandäer“ bedeutet Erkenntnis. Sie siedelten immer an Flüssen an, da sie einmal die Woche in lebenden Gewässern getauft werden. Noch heute sind sie im Südwesten des Iran zu finden. Sie sehen Jesus und die Propheten als negativ an. Der Mandäismus versteht sich selbst als Urreligion, wohingegen alle anderen Religionen durch den schlechten Einfluss der Propheten abgefallen und somit sekundäre Religionen sind.

Von Herrn Haußig erfuhren wir etwas über das Judentum. Ab der Zeit der Sassaniden kann man vom babylonischen Judentum sprechen. Die ersten Juden hatten gute Beziehungen zu ihren Herrschern, es gab keine Verfolgungen. Was Staatsgesetz war, galt auch bindend für die damaligen Juden. Der Talmud, zumindest die heutige Form, entstand in Babylon. Da wir als Quellen hauptsächlich den Talmud haben, zeigt sich ein eher orthodoxes Bild. Über andere Strömungen erfahren wir aus dem Talmud nichts. Dass es sie gab, ist aber anzunehmen, da zu islamischer Zeit solche Strömungen existierten. Das babylonische Judentum ist das Modell für die spätere jüdische Diaspora.

Dass die erste Universität in Gondishapur (=Heerlager des Shapur) stand, errichtet von Shapur I., erzählte uns Frau Asbaghi. Viele Universitäten aus der islamischen Zeit wurden nach dem Vorbild der Universität von Gondishapur erbaut.

Die sassanidische Stadt Bishapur wurde 266 durch Shapur I. erbaut. Dort angekommen, mussten wir uns erst einmal der Hitzewelle stellen, die einem aus dem Bus kommend entgegen schlug. Ein paar hatten ihre Schirme als Sonnenschutz parat, während alle anderen sich in jedem Schattenplätzchen sammelten, um wenigstens kurz der prallen Sonne zu entkommen. Bevor wir die Besichtigung beginnen konnten, mussten fast alle noch schnell die Toiletten auf dem Gelände nutzen.

Der Anahitatempel war noch gut erhalten und dadurch ziemlich beein-druckend. Wir sind eine kleine Treppe runter ge-gangen und standen dann mitten im Tempel. Da es in diesen Bauten keine Dächer gibt, scheint die Sonne natürlich mitten hinein. Um den viereckigen Innenraum gab es einen kleinen Gang, der einmal rundherum führte und vier Tore, durch die man wieder in den Innenraum gelangt. Nachdem jeder sich ein wenig umgeschaut und ein Bild gemacht hatte, versammelten wir uns im Inneren des Tempels. Ich weiß nicht, wer auf die Idee

kam, aber wir gaben im Kanon das Lied „Lobet und preiset ihr Völker den Herrn“ zum Besten. Das war schon toll, in diesem uralten Tempel zu stehen und die Stimmenklänge zu hören. Ein Soldat, der von oben zugeguckt bzw. zugehört hatte, hat sogar kurz applaudiert.

14 Anahita-Tempel

Anschließend hatten wir noch genug Zeit uns auf dem Gelände umzuschauen. Jeder konnte sich also frei bewegen. Frau Asbaghi hat für uns dann noch eine auf Persisch beschriebene Tafel übersetzt. Dieser war zu entnehmen, dass der Palast ein klassischer vier Ivanen-Bau mit 64 stuckverzierten Nischen war. In der Mitte war der Bau offen. Über den Ivanen gab es wahrscheinlich Kuppeln. Allen Erkenntnissen nach, war es der Residenzsaal für Shapur I. Der Saal war mit Mosaiken verziert, wovon Teile im Nationalmuseum stehen. Die Mosaike werden zur Zeit rekonstruiert.

Nach einiger Zeit waren einige von uns schon fertig, während die Anderen noch weiter gucken wollten. Ich gehörte zu denen, die schon fertig waren und wir sind dann schon vorgegangen.
Zu unserem Bus mussten wir nur auf die andere Straßenseite gehen. Zum Glück war nicht viel Verkehr, so dass wir ohne Probleme rüber kamen. Am Bus mussten wir leider feststellen, dass weder Arman, noch unsere Busfahrer Ali und Mechti in Sicht waren. Diese wollten ein kleines Picknick zum Mittag für uns vorbereiten, während wir im Tempel waren. Also stellten wir uns alle schnell in den Schatten, den der Bus warf und versuchten die drei von dort zu finden. Arman kam uns dann ziemlich schnell entgegen und führte uns zu dem Plätzchen, dass die drei für uns ausgesucht hatten. Die Böschung runter war ein kleiner Fluss, an dem schon ein-zwei Familien ihre Teppiche ausgebreitet hatten und ebenfalls Pause machten. Die Kinder spielten im Wasser während die Älteren auf dem Teppich saßen oder lagen. Die Männer hatten bei der Hitze natürlich ihre Shirts ausgezogen, nur die Frauen waren komplett angezogen. Wir konnten durchaus mit ihnen mitfühlen, da es uns als Touristen genauso wenig erlaubt war das Kopftuch abzunehmen oder, dem Wetter entsprechend, in kurzen Sachen herumzulaufen.

Der Platz, an dem das Picknick vorbereitet wurde, war einfach nur toll. Ein großer Baum spendete Schatten und auf einer kleinen Steinmauer auf einer ausgebreiteten Folie waren geschnittene Gurken, Tomaten, Käse, Brot und natürlich auch etwas zu trinken. Es war so entspannend sich endlich im Schatten hinzusetzen.

15 Felsenrelief in der Schlucht von Tang-e Chowgan

Obwohl wir mit dem Trinken nicht warten konnten, warteten wir mit dem Essen, bis der Rest der Gruppe auch da war. Das Mittagessen war wirklich lecker und erfrischend, nicht zuletzt weil es zum Nachtisch auch noch Wassermelone gab. Doch da wir noch ein paar Punkte auf unserer Tagesliste hatten, mussten wir bald wieder weiter. Glücklicherweise war der nächste Punkt ganz nah. Wir sind einfach ein Stück am Fluss entlang gelaufen und waren schon bei den Felsreliefs. Die Felsreliefs liegen in der Schlucht von Tang-e Chowgan.

Es gibt insgesamt sechs Felsreliefs, von denen die ersten drei Shapur I. gewidmet sind. Das vierte und fünfte Relief zeigen Baham I, das letzte, sechste Relief Shapur II.

Es gab eine kleine Treppe runter zum Fluss, in dem schon einige Iraner ihre Füße kühlten. Sarah, Ulrike und ich haben unsere Schuhe ausgezogen und unsere Füße auch in den Fluss gehalten. Das Wasser war angenehm kühl. Nicht lange und auch Herr Hafner, Herr Haußig, Frau Asbaghi und ein paar Andere standen mit ihren Füßen im Fluss. Leider mussten wir irgendwann wieder zum Bus.

16 Palme

Auf dem Weg zurück zum Bus dämmerte es schon. Dank der Palmen, hinter denen die Sonne langsam unter ging, sah es fast so aus, wie in der Karibik. Bevor wir in den Bus stiegen tranken wir noch einen Tee. Um die anschließende Busfahrt ein wenig angenehmer zu gestalten hörten wir zuerst persische Musik und dann eine weitere Geschichte aus 1001ner Nacht.

17 Restaurant in Shiraz

Als wir in Shiraz ankamen, war es schon dunkel. Die Busfahrer setzten uns ab und wir sind ein kleines Stück durch die Stadt zum Restaurant gelaufen. Dieses war, wie die meisten Restaurants im im Untergeschoss. Das Restaurant war ziemlich groß und hatte zwei Etagen. Von der oberen konnte man in die untere gucken, in der in der Mitte eine persische Band spielte.
Es gab ein Salatbuffet und sehr leckere Suppe als Vorspeise und Fisch, Hühnchen und Lamm mit Reis und Gemüse als Hauptgang. Durch die laute Musik war es ziemlich schwer sich zu unterhalten. Gerade die Musik hat dem ganzen Essen aber eine ganz besondere Atmosphäre gegeben und es war einfach toll dort zu Essen.

Nach dem Essen sind wir mit vollen Bäuchen zu unserem Hotel gelaufen. Dort haben wir in einem Raum noch Stühle und Tische zusammen gestellt, für eine kleine Geburtstagsfeier für Herrn Liwack. Frau Wenzel, Herr Hafner, Matthias und Maria hatten ein kleines Ständchen vorbereitet, dass sie zum Besten gaben. Der anschließende Versuch, dass wir alle zusammen „Happy Birthday“ auf Persisch singen, hat leider nicht ganz geklappt. Immerhin haben wir es versucht. Für Herrn Liwack gab es als Geschenk das Buch zur letzten Ringvorlesung, in dem wir alle unterschrieben hatten. Die Geburtstagstorte, von der wir alle ein Stück bekamen, war schwarz, rot, gold glasiert. Zu dieser späten Stunde gab es für alle noch eine Tasse Tee dazu. Mittlerweile war es um Mitternacht rum.
Lange blieben die meisten allerdings nicht mehr zum Feiern, da der Tag doch ziemlich anstrengend war und wir alle ins Bett wollten, um für den nächsten Tag einigermaßen fit zu sein.

**Sarah Jack**

## 8. Tag (22.09.): Shiraz mit Persepolis und Naqsch-e-Rostam

Die Abfahrt von unserem Hotel ist auf 9 Uhr angesetzt. Heute geht es in das nahe Persepolis, später zur Nekropole Naqsh-e Rostam und abends zum Mausoleum des Dichters Hafis. Über Schiraz liegt an diesem Morgen der Dunst einer zügig erwachenden, staubigen Hitze.

Wir haben uns gefreut, mal etwas länger schlafen zu dürfen und zu so später Stunde in einen neuen langen Tag aufzubrechen. Dabei ist es erst kurz vor 8 Uhr, erfahre ich am Frühstückstisch. In der Nacht wurden die Uhren um einen Stunde zurück gestellt und laufen jetzt wieder nach Standardzeit. Eine Information, die uns Frau Wenzel unterschlagen hat, der wir uns so ergeben anvertraut haben. Absichtlich?! Die entstehende Verwirrung sorgt jedenfalls dafür, dass wir erst um 8.30 aufbrechen können.

*Persepolis*, Stadt der Perser, von Darius I. als Hauptstadt in der Provinz Fars in Auftrag gegeben, von seinen Nachfolgern Xerxes I. und Artaxerxes I. weitergeführt.

Wir betreten die Stadt von Westen über die zweiläufige Monumentaltreppe und folgen damit dem ursprünglichen Zugang. Über flache Stufen, die ehemals wohl Besucher zu Pferd erklimmen konnten, erreichen wir das Niveau der teils natürlichen, teils künstlich aufgeschütteten Terrasse, auf der die Stadt erbaut wurde. Auf einer Fläche von 125.000 m² erheben sich vor uns die Überreste von Befestigungsanlagen, Palästen, Wohnräumen und Schatzkammern.

18 Persepolis

Wir passieren als erstes das *Tor aller Länder*. Eine Inschrift in großer Höhe angebracht gibt uns Aufschluss über seinen Erbauer: *(…) Ich bin Xerxes, der große König, der König der Könige, der König der Länder vieler Stämme, König auf dieser großen Erde auch fernhin, der Sohn des Darius, ein Achämenide. Es spricht König Xerxes: Nach dem Willen von Ahuramazda baute ich dieses „Tor aller Länder“ (…)*

Wir gehen weiter Richtung Süden, vorbei an der *unvollendeten Toranlage* zum *Hundert-Säulen-Saal.* Von dort aus wenden wir uns nach Westen, in Richtung der *Apadana*, der Audienzhalle. Diese erhebt sich auf einem Podium von 3 m Höhe, zu

19 Persepolis

der vier symmetrisch angelegte Treppenläufe führen. Auch hier ruft in einer Inschrift Xerxes Ahuramazda an: *Ein großer Gott ist Ahuramazda, der diese Erde schuf, der jenen Himmel schuf, der dem Menschen die Siegesfülle gab, der den Xerxes zum König machte, zum einzigen König über viele, zum alleinigen Gebieter über viele. (...)* Der monumentale Bau wurde bereits unter Darius I. begonnen. Dieser ist in einem Relief an der Osttreppe dargestellt, wie er die Gesandtschaft der Völker seines Reiches empfängt. In drei Registern sind übereinander die Abgeordneten der Völker dargestellt. Anhand ihrer Gaben und dargestellten Kleidung können wir Meder und Elamer, Parther, Areier, Bakter, Sagartier, Armenier, Babylonier, Syrer, Skythen, Sattagydier und Gandarer, Sogder und Chorasmier, Lyder, Kappadokier, Ionier, Drangianer und Arachosier, Inder, Thraker und Araber, Karer und Libyer, sowie Äthiopier identifizieren. Die Besonderheit des Audienzsaals besteht dann vor allem in seiner Größe: auf einer Fläche von 3.600 m² trugen ehemals 36 Säulen in 21 m Höhe eine Zederndecke. Heute erheben sich noch neun von ihnen in den offenen Himmel.

Wir sind entlassen die Anlage nun auf eigene Faust weiter zu erkunden. Ich umkreise die für Besucher gesperrten Paläste von Darius I. und Xerxes I. und bewundere die *Faravahar*-Darstellungen, die sich an scheinbar jeder Treppe und jedem Tor befinden und so über alle Zu- und Abgänge wachen. Zum Abschluss erklimme ich das jenseits der Befestigungsanlagen und über der Stadt thronend in den Fels gehauene Grab von eines späten Achämenidenkönigs. Der Blick über Persepolis ist von hier besonders eindrucksvoll, ihr Grundrisse und Struktur in seiner Gesamtheit gut einsehbar.

Bemerkenswert an Persepolis ist vielleicht auch: Wir fallen weniger auf. Außer uns sind noch andere Reisegruppen aus der ganzen Welt hierher gekommen.

Nach einem Mittagessen in einem Gartenrestaurant mit erfrischenden Wasserspielen im Schatten großer Platanen fahren wir weiter zu den achämenidischen Herschergräbern von *Naqsh-e Rostam*. Hier ließen sich wahrscheinlich Darius I., Xerxes I., Artaxerxes I. und Darius II. bestatten. Die in

den Fels gemeißelten Gräber haben eine Fassade in Kreuzform. Vier Säulen rahmen den Eingang zur Grabkammer und tragen scheinbar ein Relief, das Ahuramazda zeigt, wie er den Ring der Macht dem Herrscher übergibt. Die Gräber sind in einer geschätzten Höhe von 20-30 m in den Stein gehauen. Auf Augenhöhe mit uns befinden sich weitere Reliefs aus der Epoche der Sassaniden. Diese besaßen kaum Wissen über die Zeit der Achämeniden. Dennoch scheinen sie den Gräbern der früheren Herrscher große Ehrfurcht entgegen gebracht zu haben. Ihre Reliefs finden sich direkt unter deren Gräber und sie zeigen Darstellungen, in denen Ahuramazda – nun zu Pferd – den Ring der Macht an den sassanidischen Herrscher übergibt.

20 Naqsch-e Rostam

Meine besondere Aufmerksamkeit zieht jedoch eine Struktur auf sich, die sich gegenüber und ihr Zugang beinahe in einer Linie mit dem Grab Darius I. befindet. Es ist ein 12 m hoher Turm, *Kaaba des Zoroaster* genannt. Über ihre Funktion ist im Grunde nichts bekannt. Vermutlich wurde sie unter Darius I. errichtet und steht in Zusammenhang mit einer ähnlichen Struktur in Pasargadae. Eine Steiltreppe führt zu einer fensterlosen Kammer, obwohl in die Fassade in strenger Ordnung fensterähnliche Einlassungen eingelassen sind. Wieder finden sich Inschriften aus der Zeit der Sassaniden an den unteren Außenwänden. Neben einer unter Shāpūr angebrachten Beschreibung der Auseinandersetzungen mit den Römern, findet sich auch eine Inschrift, die dem Hohepriester der Kartēr zugeschrieben wird. In ihr wird das Vorstellung der Seelenreise in der damaligen zoroastrischen Religion behandelt: *(…) So habe ich zu den göttlichen Wesen gebetet, und sie gewährten mir eine Vision. Darin wurden mir Paradies und Hölle als Entsprechungen für Werke der Heiligkeit bzw. der Gottlosigkeit geoffenbart (…) Wohl mag das Jenseits nicht jedem Machthaber etwas bedeuten; allein, was wirklich besteht, sollte er wissen, nämlich: es gibt ein Paradies, und es gibt eine Hölle. Wer gute Werke tut, der wird hinauf ins Paradies gelangen, aber wer nur böse Werke tut, den schleudert man in die Hölle.*

Es ist wirklich ein langer Tag - obwohl wir heute wenig Zeit im Bus verbringen. Nach dem Besuch des *Vakil*-Bazars und der Moschee in Schiraz, wenden wir uns dem letzten Höhepunkt des Tages zu: dem Mausoleum Hafis'. Inzwischen ist es

dunkel geworden in der Stadt. Der Dichter des 14. Jahrhunderts ist bei uns vor allem durch den *West-östlichen Divan* Goethes bekannt, in dem dieser jenem nachzueifern suchte. Im Iran ist der *Divan* Hafis' neben dem Koran fester Bestandteil eines jeden Haushalts und steht letzterem an Bedeutung kaum nach. Der *Divan* wird auch als Orakelbuch gebraucht. Man *sticht* in ihn um zu erfahren, was Meister Hafis befindet. In geselliger Runde wird die so gefundene Passage von geübter Stimme gern laut rezitiert. In der an erotischen Bildern reiche Sprache Hafis', in die der Dichter alles transponiert, was er erzählen will, findet sich immer eine Antwort.

21 Mausoleum von Hafis

Von der Verbundenheit der Perser mit ihrem größten Dichter zeugt auch die Stimmung an seinem Mausoleum. Dieses befindet sich in einem stufenförmig angelegten Garten und erstrahlt in der Dunkelheit in weißem und grünem Licht. Es herrscht beinahe Gedränge. Hierher kommen Jung und Alt mit all ihren Sorgen und Nöten, Hoffnungen und Träumen. Viele knien nieder an Hafis' Grab, berühren mit der Stirn die Platte, weinen, bitten, rezitieren seine Verse. Ich werde von einer jungen Iranerin angesprochen. Sie ist mit ihrer Schwägerin und ihrem Bruder hier. Natürlich will sie wie alle wissen, woher ich komme und wie mir Iran gefalle. Sie selbst ist aus Schiraz. Ich frage sie, wie oft sie zu Hafis kommen. Oft! Ihr Bruder meint, käme jeden Monat, er würde öfter kommen, wenn seine Arbeit es erlauben würde.

**Ulrike Kollodzeiski**

## 9. Tag (23.09.): Von Shiraz über Parsagardae nach Yazd

Nach einem reichhaltigen Frühstück sitzt die Reisegruppe um 8.30 Uhr im Bus – pünktlich! Pünktlich? Nicht ganz – denn als Konsequenz der allmorgendlichen Verspätungen nutzte Catherina Wenzel einen Trick, um uns pünktlich in die Bussessel zu befördern: Sie kündigte uns am Vorabend die uns wohl klingende Abfahrtzeit von 9 Uhr an, was zu allgemeiner Freude führte. Ein Großteil der Reiseteilnehmer hatte nach einer reichlichen Woche mit kurzen Nächten und langen Tagen voller intensiver Eindrücke ein nicht zu unterschätzendes Schlaf- und Ruhebedürfnis. Das Hotel Eram in Schiraz war ein wirklich geeigneter Ort, um eben jenes Bedürfnis zu bedienen. Bot es doch neben einer eindrucksvollen Lobby auch die Möglichkeit, im geräumigen Innenhof auf einem Takht ein kühles islamisches Bier oder einen Tee zu genießen. Was wir nicht wussten: Im Iran wurden just an diesem Tage die Uhren auf Winterzeit umgestellt. Die Stunde Zeitgewinn wurde uns „unterschlagen“, so dass wir nach nun geltender Winterzeit pünktlich um 8 Uhr abfahrtbereit waren. Fast alle – denn es gab durchaus Reiseteilnehmer, die Catherinas Plan kannten, aber die angekündigte Abfahrtszeit von 9 Uhr eingeplant hatten. So war der gut gedachte Plan gescheitert, aber immerhin eine halbe Stunde „gewonnen“.
Als die Koffer verstaut sind und Ali am Lenkrad sitzt, schauen einige doch etwas wehmütig zurück zum Hoteleingang, vor dem einige arabische Scheichs ihren Morgenplausch halten.
Vor uns liegen laut Plan ca. 530 km und Catherina nutzt die Gunst der Morgenstunde, uns schnell noch den Tagesplan mitzuteilen, bevor der Großteil der Reisegruppe dem fast ritualisierten täglichen Brauch folgen wird, auf den ersten gefahren Kilometern in Tiefschlaf zu fallen. Höhepunkte des Tages werden Pasargardae mit dem Kyrosgrab sein und abends erwarten uns in Yazd die Türme des Schweigens (hoffentlich bei Sonnenuntergang).

So fahren wir in den Morgen hinein, um dann doch recht schnell noch einmal zu halten: Der übliche Stopp an einer Polizeistation: Alle Frauen ziehen das Kopftuch zurecht, Ali wirft sich sein Uniform-Hemd über und schnappt den USB-Stick, der alle Details der Fahrt aufzeichnet. Mit diesem verschwindet er in einer unscheinbaren Baracke am staubigen Straßenrand, vor der Polizisten mit Maschinengewehren stehen. Kurz darauf kommt Ali zurück, das Uniformhemd wird auf den Bügel gehangen und weiter geht die Fahrt. Heute verlassen wir die eindrucksvolle Kulisse des Zagros. Das gewaltiges Gebirge, welches sich in mehreren Gebirgszügen über 1500 km Länge und 200-300km Breite im Iran erstreckt, beeindruckte uns in den letzten Tagen durch die Vielfalt der Formen,

Strukturen und nicht zuletzt seine imposanten Felsmassive. Deutlich zeichneten sich die Aufwölbungen und Verformungen der einzelnen Gesteinsschichten ab, an denen deutlich die Wirkung der Kollision der eurasischen und arabischen Kontinentalplatten zu erkennen sind. Die Faltung unterschiedlicher Sedimentgesteine – ich vermute, wir sahen davon v. a. Tone und Schluffe sowie Kalkstein und Dolomit – war über weite Strecken der Fahrt sichtbar. Dabei war gut erkennbar, um wie viel stärker die weicheren Gesteine (Tone und Schluffgesteine) gegenüber den härteren Sedimenten (Kalkstein und Dolomit) erodieren. Susa (siehe Tag 6) mit dem Danielsgrab gilt übrigens als eine der ältesten Städte im Zagrosgebirge, welches aufgrund seiner Größe häufig als Barriere zwischen großen Reichen, z. B. dem Byzantinischen Reich und dem Sassanidenreich, fungierte. Noch heute ist das Gebirge zwischen Khorramabad und Yasudi über eine Strecke von 600 km so unzugänglich, das lediglich nur eine Autostraße über das Gebirge führt.

Auch klimatisch fahren wir heute in eine andere Region: Während im Zagros – wir waren auf Höhen zwischen 2000 und 3500m unterwegs - vorwiegend das winterkaltes Steppenklima herrscht (erinnert sei an die fruchtbaren Steppendörfer mit ihren seltsam anmutenden Strohhaufen auf den Hausdächern) werden wir in Yazd Wüstenklima erleben.

22 Kyrosgrab

Gegen 10 Uhr nutzt Herr Liwak die durch den morgendlichen Busschlaf gesteigerte Aufmerksamkeit, um uns in seiner unterhaltsamen Art auf Pasargadae einzustimmen. Im Bus erläutert er uns die Legende von Kyros dem Großen und damit auch, wie die Perser von Knechten zu Herrschern wurden und die Meder von Herrschern zu Knechten. Der Kyroszylinder nimmt dabei breiten Raum ein und die Berichte aus dem Buch Jesaja.

Zum Untergang des Weltreichs der Perser durch Alexander den Großen diskutiert Herr Liwak drei Thesen: Das Dekadenzmodell vermutet den Ursprung des Untergangs des Reiches darin, dass Mütter und Eunuchen v.a. Königssöhne erzogen hätten und dadurch „verweichlichten Zöglinge“ hervorbrachten. Dem gegenüber stehen das Krisenmodell und das Katastrophenmodell.

Über die Entstehung des Perserreiches erfahren wir, dass Kyros (Kyros der Große, Kyros der II.) sein Reich systematisch aufbaute und sein Sohn, Kambyses II., dieses

23 WIR vor dem Kyrosgrab

vergrößerte. Zuerst nahm er sich dabei der Meder an, derer Herrschaft die Perser längst überdrüssig waren. Die medische Hauptstadt Ekbatana (heute Hamadan) wurde persische Residenzstadt und damit nicht völlig entmachtet. Nach der Eroberung Mediens versuchte Kyros zu expandieren, woraus kriegerische Auseinandersetzungen mit Krösus von Lydien resultierten. Babylon hingegen „eroberte“ Kyros 539 v.Chr. durch politisches Kalkül: In Babylon waren die Menschen unzufrieden, weil König Nabonid den Glauben an einen Mondgott einführen wollte. Die Marduk-Priester waren entsetzt und empfingen daraufhin Kyros mit offenen Armen. Auf dem in Babylon gefundenen Kyroszylinder präsentiert sich Kyros denn auch als Beauftragter und Liebling des Gottes Marduk. Kyros schenkte Babylon besondere Aufmerksamkeit, brachte alte Schätze zurück und lies den Tempel wieder herrichten. Das in der Zeit des babylonischen Exils entstandene Prophetenbuch Jesaja (AT) bringt die Hoffnung auf eine neue Epoche zum Ausdruck, wobei deutlich wird, welche große Hoffnung auf Kyros gesetzt wurde. Bemerkenswert für das AT, findet sich in Jesaja zum ersten Mal ein monotheistisches Bekenntnis, wobei Kyros hier als eine Art

Gott erscheint. Der Kyros-Edikt am Ende der hebräischen Bibel und mit ihm die Erlaubnis, in Jerusalem einen Tempel zu erbauen, darf als eine Rückprojektion aus der Darius-Zeit in die Zeit des Kyros vermutet werden.
Historische Quellen zu Kyros finden sich bei Herodot (Historien, Buch 1). Aus ihnen geht hervor, dass die Meder kein typisches Königtum besaßen. Eher waren

die Meder selbständig agierende Stammesverbände, die sich nur in Krisenzeiten verbündeten und dann gemeinsam gegen den Feind auftraten. Bei Herodot sind die Meder die Mächtigen, während die Perser lediglich bis zu einer mittleren Herrschaftsebene vordringen. Jedoch prophezeien zoroastrische Magiere bevorstehendes Unheil. Als entscheidendes Herrschaftsprinzip der Perser muss das des „Teile und Herrsche“ genannt werde. Es machte die besiegten Stämme nicht zu Unterlegenen, sondern beteiligte sie an der Macht, wodurch die Perser ihre Macht im Reich festigten.

Dort, wo Kyros mit den Persern die Meder besiegte, errichtete er die Residenzstadt Pasargardae. Wir erreichen Pasargardae gegen 10.45 Uhr und haben zunächst Probleme, uns zu orientieren. Zudem werden überall neue Absperrungen befestigt und wir sind aufmerksam, diese nicht zu übertreten. Arman soll keinen Ärger deswegen bekommen. Dort, wo heute die Ruinen der Tempelanlage stehen, muss sich damals ein sogenannter „Paradiesgarten“ befunden haben. In dem 1900m hoch gelegenen, riesigen Gelände standen die Paläste weit voneinander entfernt. Es gab einen heiligen Bezirk, in dem Magier anwesend waren. Kyros ist in eben diesem heiligen Bereich begraben. Seit der Zeit Alexanders ist das Grab des Kyros als solches überliefert. Es wird vermutet, dass spätere Könige am Grab des Kyros nach ihrer Krönung im Krönungspalast (von hier aus zu sehen) ihren Treueschwur ableisteten. Der Schah wird, unbestätigten Gerüchten zufolge, mit den Worten „Du schlaf hier ruhig, ich wache!“ am Grab des Kyros zitiert.

Nach einem kurzen Einkauf geht es weiter. Da noch 400km bis Yasd vor uns liegen, werden wir auf einen Halt zum Mittag verzichten. Auf einer Höhe von ca. 2500m fahren wir in die Zone der winterkalten Wüsten ein. Die Landschaft wird noch karger. Und damit nimmt das Problem der „Örtchen-Suche“ neue Dimensionen an, denn es gibt keine Büsche oder Talsenken oder Hügel neben der Straße mehr, die Sichtschutz bieten.

24 Please don´t enter

Catherina und auch Ali kennen jedoch einen „Völkerfreundschaft pflegenden“ Bauern, der uns seine Tore öffnet. Plötzlich stehen wir in einer Oase (Mais, Äpfel, Pfirsiche, Feigen, Wein…) und werden von einem herzlichen Redeschwall empfangen geheißen. Nach der wirklich erholsamen Pause – die Frauen durften sich ihrer Kopftücher entledigen und es gab saubere und geruchsneutrale Toiletten!!! – bedankten wir uns mit unserem nun schon gut

beherrschten Kanon, den der Bauer wie folgt kommentierte: „Auch wenn ich die Worte nicht verstehe, so verstehe ich das Gefühl und den Sinn – das ist wichtiger.“

25 Unser Orient-Hotel in Yazd

Auf der weiteren Fahrt erzählt und Arman Wissenswertes über das Schulsystem, denn heute beginnt das neue Schuljahr im Iran und auf den Straßen sehen wir nun immer wieder Kinder in Schuluniformen. Für die Mädchen bedeutet dies, auch vor dem Alter von 10 Jahren täglich einen Schleier anzulegen. Die Schulen sind natürlich nach Geschlechtern getrennt. In den Klassen sitzen um die 50 Schüler. Jedoch gibt es auch private Schulen mit geringerer Schülerzahl und Spezialschulen, z.B. für Kinder mit Behinderungen. An den Universitäten gibt es keine Geschlechtertrennung, aber eine Bevorzugung von Kindern, deren Eltern im Krieg gefallen sind oder der Regierung sehr nah stehen.

Wir fahren durch Abarkuh (1500m), einer wichtigen Station an der alten Karawanenstraße. Erstmals tauchen Qanate auf und wir fahren an einem kegelartigen Bau vorbei, in dem früher Eis aufgeschichtet wurde und so Lebensmittel und Wasser gekühlt wurden.

Später fahren wir in einen grandiosen Sonnenuntergang. Für die Türme des Schweigens wird es zu spät – aufgrund der Winterzeit wird es nun ja eine Stunde früher dunkel. Dafür werden wir mit einem neuen Märchen aus Tausendundeiner Nacht beglückt, die uns Schmunzeln und laut Lachen lässt. Kein Wunder, dass Herr Hafner das wunderschöne Hotel in Yasd mit den Worten „Oh Tag des Glücks, oh Tag der Freude“ kommentiert.

**Petra Lenz**

## 10. Tag (24.09.): Yazd – Chakchak

Der 10. Tag unserer Iranreise stand ganz im Zeichen des Zoroastrismus. Den gesamten Tag über begleitete uns Siyamak – ein Zoroastrier aus Yazd. Wir begannen mit der Besichtigung des heute landesweit einzigen Feuertempels (iranisch: Atash Kade) im Iran, der 1934 von Zorastriern aus Indien gebaut wurde (laut Siyamak gab es vor der Eroberung Irans durch die Araber 3 Feuertempel). Im heutigen Tempel wird 3-4 mal täglich mit Aprikosen-und Mandelholz das Feuer in Gang gehalten. Siyamak erklärte uns, dass das Feuer für die Zoroastrier ein Zeichen von Reinheit ist. Die stets nach oben zeigende Flamme eines Feuers gilt als eine Art Wegweiser, der die Richtung anzeigt, in welche der Mensch streben soll. Wenn die Flamme irgendwann mal ausgehen sollte, wird laut Siyamak auch nichts weiter passieren. Sie ist nur ein Symbol. Hier stellt sich die Frage, warum sie dann so verehrt wird und im Tempel hinter Glas zu betrachten ist. Siyamak beschrieb auch die Bedeutung des Fravahars, das Symbol der Zoroastrier. Faravahar bedeutet wörtlich übersetzt: vorwärts strebende Kraft. Der gelbe Ring in der Mitte symbolisiert den Kreis des Lebens oder auch das Universum. Die drei Teile des Flügels (ein Zeichen für die zu Gott strebende Seele) stehen für gutes Handeln, gute Worte und gutes Denken. Das Grundgerüst des Zoroastrismus. Der alte Mann symbolisiert Weisheit und hat seinen Finger nach oben gerichtet; ein Zeichen für die Anbetung Gottes. Der Ring in der Hand ist der Ring des Versprechens. Er soll zu verstehen geben, dass ein Zoroastrier nie sein Versprechen bricht. Der gefiederte Schwanz, der nach unten zeigt, ist auch dreigeteilt und steht für genau das Gegenteil der Flügel. Schlechtes Handeln, schlechte Worte und schlechtes Denken sollen also überwunden werden.

Die heilige Schrift der Zoroastrier ist das Avesta, welche die Gathas (Hymne oder Gesang), die dem Religionsstifters Zarathustra zugeschrieben wird, enthält. Im Feuertempel ist davon auch noch was zu sehen. Im Feuertempel wurde auch erklärt, wie es zu den 12 Festtagen im Jahr kommt. Jeder Tag im Monat hat einen eigenen Namen. Die Namen der Monate sind jeweils einem Namen der Tage des Monats gleich. Immer dann, wenn der Name des Tages dem des Monats gleicht, ist ein Festtag.

Unterwegs berichtete Siyamak uns auch von den Lebensumständen der Zoroastrier im Iran. Die Schätzungen zur Größe der zoroastrischen Gemeinde im Iran reichen von 20000 – 60000, wobei Yazd das Zentrum der Zoroastrier darstellt. Offizielle Zahlen sprechen von 35000 Zoroastriern. Die Religionszugehörigkeit wird auch in der Geburtsurkunde vermerkt. Heute emigrieren viele Zoroastrier über Österreich nach Amerika. Eine Konversion zum Zoroastrismus ist prinzipiell möglich aber

schwer. Als Zoroastrier kann man aber ganz leicht eine andere Religion annehmen und seine ursprüngliche somit verlassen. Die den Zoroastriern eigene, nur gesprochene Sprache ist Dari.

Unser nächstes Ziel waren die beiden Türme des Schweigens. Sie befinden sich am Stadtrand auf zwei Hügeln. Am Fuße der Hügel stehen noch halb verfallene Gebäude, die für religiöse Zeremonien vor der Bestattung genutzt wurden bzw. werden. Seit 1970 ist die „Bestattung“ in den Türmen verboten. Stattdessen werden Zoroastrier in Betonsärgen in der Nähe der Türme bestattet. Siyamak berichtete uns, dass sein Urgroßvater noch in einem der beiden Türme beigesetzt wurde.

26 Die Türme des Schweigens

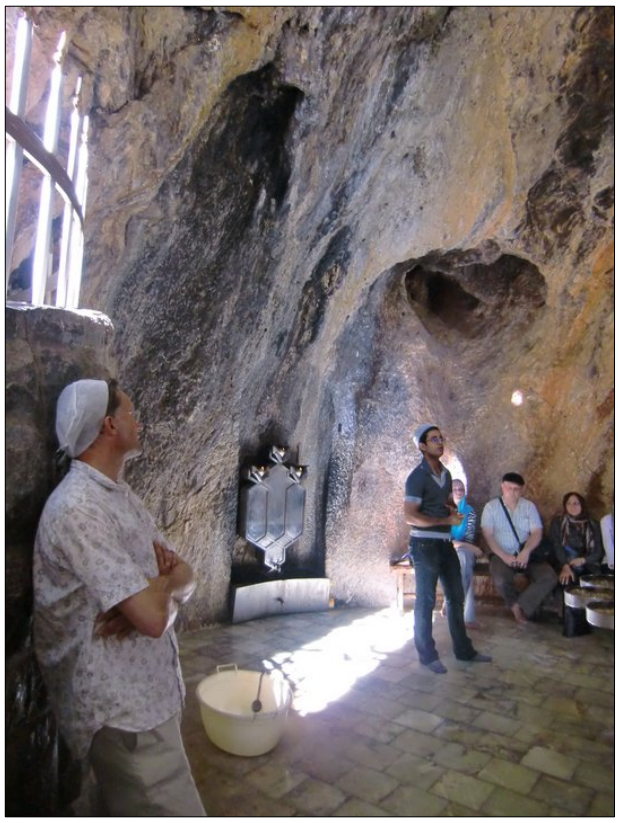
Die Beisetzung wurde von zwei Totengräbern besorgt, die die Leichen, gehüllt in weiße Tücher, in die Türme transportierten, wo sie dann von Geiern gefressen wurden. Die übrigbleibenden Knochen wurden dann in ein Loch in der Mitte des Turms geworfen, wo sie dann mit Hilfe von Salzsäure vernichtet wurden. Die Totengräber durften nur nach gründlicher Reinigung die Stadt betreten. Der Bestattungsritus ist laut Siyamak kein religiöses Gebot, erhielt seine Bedeutung aber in der Vorstellung, dass die Erdbestattung eines der vier Elemente – in diesem Fall die Erde - verunreinigt. Deswegen die Bestattung in Betonsärgen heute. Ein weiterer Vorteil der Türme war der geringe Platzbedarf.

Die Zoroastrier sagen, dass die Seele eines Menschen am vierten Tag in eine andere Welt – die von guten Menschen in eine gute spirituelle Welt, die von schlechten in eine schlechte – gelangt. Es gebe jedoch laut Siyamak keine genauen Vorstellungen, wie diese andere Welt aussieht. Er berichtete aber, dass man sich dort in Büchern in Gestalt einer jungen – wenn man ein guter Mensch war – oder in Gestalt einer alten – wenn man ein schlechter Mensch war – Frau sieht.

Am heutigen Friedhof – dieser befindet sich am Fuße der Berge, auf denen die Türme des Schweigens stehen – angekommen, erklärte uns Siyamak einiges zur heutigen Praxis der Begräbnis. Die Grabsteine werden erst nach einem oder zwei Jahren aufgestellt, wobei dahinter immer ein Baum gepflanzt wird. Die Aufschriften darauf können frei gewählt werden. Auf einem Grabstein stand frei übersetzt Folgendes: Der Geist soll in Frieden leben, der Körper geht zur Erde

zurück. An einem der 12 Festtage im Jahr wird den Toten gedacht, wobei Früchte und Blumen auf die Gräber gelegt werden.

Unsere nächste Station war der zoroastrische Pilgerort Chak Chak (auch unter dem Namen Pir-e Sabz bekannt, wobei Pir der Ausdruck für eine Pilgerstätte ist. Chak Chak ist der heiligste Schrein der Zoroastrier und jedes Jahr vom 14. - 18. Juni pilgern tausende Zoroastrier dorthin um zu beten und mit der Familie und Freunden zusammen zu kommen. Manchmal finden auch Hochzeiten dort statt. Der Schrein liegt an einem relativ steilen Berghang in der Wüste, in der Nähe der Stadt Ardakan. Die Legende besagt, dass Nikbanou, die zweite Tochter des letzten Sassaniden-königs Yazdegerd III., sich an diesem Ort vor den eindringenden Arabern versteckt hielt. Sie soll zu Ahura Mazda gebetet haben woraufhin sich der Berg öffnete. Man glaubt, dass die immer tropfende Quelle – von dieser leitet sich auch der Name Chak Chak, der für das Geräusch tropfenden Wassers steht, her – im Inneren des Schreins Tränen von Nikbanou sind und der große alte Baum am gleichen Ort ihr Gehstock war. Im Schrein wird immer ein Feuer am laufen gehalten. Tatsächlich trafen wir auch auf zoroastrische Pilger, die sich unter anderem in großen Gruppen in Räumen neben dem Schrein zusammenfanden und aßen, was wir dann auch taten. Interessanterweise ist die (traditionelle) Kleidung der Zoroastrier bunter und auch die Kopftücher werden eher locker umgebunden. Traditionelle Kleidung wird ab einem Alter von 14 Jahren getragen, ist aber keine Pflicht.



27 Chakchak

Im Schrein und beim Picknick erklärte Siyamak uns noch einige Einzelheiten seiner Religion: Eines der wichtigsten Feste ist der Geburtstag Zarathustras. Gebetet wird immer in Richtung des Feuers oder des Lichts, da das Licht ein Zeichen von Gott ist. Vor dem Gebet sollte man sich reinigen. Es scheint als gebe es bei den Zoroastriern keine strengen Vorschriften; Siyamak erklärte, dass das was für den Körper gut ist, erlaubt ist. Frauen und Männer sind gleich gestellt. Somit können auch Frauen Priester werden. Generell ist der Rat eines Priesters nicht

bindend, da man letztendlich selbst entscheiden muss, was gut für einen selbst ist. Im Iran können die Priester keine Konversionen zum Zoroastrismus vornehmen. Die Regierung erlaubt dies nicht. Siyamak berichtete auch von Diskriminierungen Zoroastriern gegenüber. So ist es ihnen nicht erlaubt Richter zu werden oder hohe Positionen im Staat einzunehmen. Ferner werden sie auch ermuntert zum Islam zu konvertieren. Als Anreiz dazu dient die Regelung, dass ein zum Islam konvertierter Zoroastrier die ganze Erbschaft zugesprochen bekommt. Es wurde auch behauptet, dass Zoroastrier unrein sind.

28 Arman bei der Picknickvorbereitung

Auf dem Rückweg nach Yazd machten wir noch kurz bei einer der vielen Öffnungen der Qanate halt. Die unterirdisch gelegenen Qanate leiten Wasser aus den Bergen in die Stadt. Die schon mehrere Jahrtausende alte Tradition des Wassertransports ist im Iran noch lebendig. Es gibt noch ca. 2000 Qanate im ganzen Land.

Als wir am Abend nach Yazd zurückkehrten, besichtigten wir noch das Wassermuseum, welches in einem schön restaurierten alten Haus befindet, das einmal von vermögenden Leuten bewohnt war. Interessant war, dass sich unter dem Haus ein Keller mit mehreren Ebenen befand, der auch Zugang zu einem Qanat hat.

Danach besichtigten wir noch die in der Altstadt, in der Nähe unseres Hotels gelegene Moschee.

**Thomas Braune**

## 11. Tag (25.09.): Yazd – Isfahan

Nach dem Frühstück um 7.30 Uhr im Hotel 'Orient' -einer ehemaligen Karawanserei -treffen wir uns zum Rundgang durch die Altstadt von Yazd. Die historische Altstadt von Yazd erstreckt sich vom Basarviertel aus in nordöstlicher Richtung. In einem Bereich von mehr als 3 km² findet man fast ausschließlich Lehmhäuser in engen Gassen mit teils überdachten Gängen und Kuppeln sowie zahlreichen Windtürmen (badgir). Viele Wohnhäuser und andere Gebäude sind in den letzten Jahren saniert worden. Obwohl etliche der Lehmbauten im Laufe der Zeit in sich zusammengesunken sind, hat das Viertel noch eine intakte Infrastruktur mit Geschäften, Schulen, Handwerksbetrieben, Bädern und Moscheen.

29 Altstadt von Yazd

Unser Rundgang beginnt und endet bei der Freitagsmoschee, die direkt neben unserem Hotel liegt und führt zu den wichtigsten historischen Bauwerken im Bereich der Altstadt. Schon am Abend zuvor haben wir vor dem Restaurant unseres Hotels im ersten Stock einen unvergleichlichen Blick auf die Kuppel der Moschee genossen. Sie wurde im Jahre 1375 errichtet und ist mit ihrem Eingangsportal mit Doppelminarett das Wahrzeichen von Yazd. Ihre Dimensionen und auch die Gestaltung der Fassade mit den Fliesendekorationen in unterschiedlichen Blautönen sind außerordentlich beeindruckend. Die Fliesendekorationen bestehen aus geometrischen Elementen und reichen von ocker und gelb bis hin zu türkis. Hinter dem langgestreckten Innenhof liegen die Wintergebetsräume. Auch hier überwiegen überall klare Linien, Formen und Farben. Die Fliesenmotive wechseln sich harmonisch mit Partien aus gebrannten Ziegeln ab.

Östlich der Freitagsmoschee erhebt sich das Grabmal von Sayyid Rukn ad-Din, errichtet im Jahre 1325, das gleichfalls eine beeindruckende türkisfarbene Kuppel

besitzt. Das Grab gehörte früher zu einem viel größeren Komplex, bestehend aus Moschee, Madrase, Bibliothek und Observatorium (nach dem Vorbild des 'Bait al-Hikma' = Hauses der Weisheit) in Bagdad. über dem Grab mit dem üblichen Gitteraufbau erhebt sich ein Kuppelraum mit Ausmalungen von Medaillons und Schriftbändern in kufischem Stil.

Der Weg durch die Gassen führt weiter zu einem Hof, in dessen Zentrum ein blattförmiges schweres Holzgestell (naql) steht. Diese Holzgestelle werden anlässlich der Trauerprozessionen am 10. Muharram geschmückt und von Männern getragen, die auf diese Weise das Martyrium des Prophetenenkels in Erinnerung bringen wollen. An der Nordseite des Hofs führt eine Treppe in ein Kellergeschoss, wo an einem alten Handwebstuhl ein alter Mann die klassischen Yazder Stoffe webt. Es besteht die Möglichkeit, diese Stoffe zu erwerben.

30 Holzgestell (naql)

Im Zentrum des Viertels liegen zwei historische Gebäude rund um einen kleinen Platz, das Zendan-e Iskandar (Alexanders Gefängnis) und das Mausoleum der zwölf Imame. Zendan-e Iskandar bezieht sich auf eine Legende, nach der Alexander der Große hier einen achämenidischen Würdenträger gefangen gehalten haben soll. Es handelt sich aber ursprünglich um einen Grabbau. Das Mausoleum der zwölf Imame ist eines der ältesten Gebäude der Stadt, dessen Bau bereits im Jahre 1036 begonnen wurde. Besonders ist die Gestaltung der Trompen (Bögen mit nischenartiger Wölbung zwischen zwei rechtwinklig aneinanderstoßenden Mauern). Sie sind dreifach ausgeführt, woraus sich später die Technik der Muqarnas entwickelte.

Eine Reihe der Gebäude in der Altstadt besitzen noch die früher typischen niedrigen Holztüren mit zwei Arten von Anklopfern: einem ringförmigen für Frauen und einen quaderförmigen, der einen dunkleren Ton erzeugt, für Männer.
Die Altstadt von Yazd wurde von der UNESCO zu einer Stätte des Weltkulturerbes erklärt.

Der Meydan-e Mir Chaqmaq südlich des Basars wird beherrscht von einem riesigen Portalbau mit Doppelminarett, der zu einer Tekiye (Platz, auf dem schiitische Passionsfeiern veranstaltet werden) aus dem 19. Jahrhundert gehört. Aus den Arkaden des dreistöckigen Baus schauten früher die Würdenträger den religiösen Zeremonien und Veranstaltungen im Hof der Tekiye zu. Am südlichen Ende des Portals ist ein Naql aufgebaut (s.o.).

Am Meydan-e Mir Chaqmaq, Ecke Kh. Qiyam, liegt das Wassermuseum. Es handelt sich um das Privathaus des Kolahduz, das Mitte des 19. Jahrhunderts erbaut wurde. Anlässlich eines internationalen Kongresses über Wasser und Qanate, der im Jahre 2000 an der Universität von Yazd stattfand, wurde dieses Privathaus instand gesetzt und zu einem Museum ausgebaut. Auf einer Fläche von 720m2 kann man noch einen von ehemals zwei Qanaten (sumerisch: GIN; deutsch: Kanal/Kanon) sehen, die unter dem Gebäude durchführen, darüber hinaus eine Wasserentnahmestelle (payab) 10 Meter unter der Erde sowie zahlreiche Ausstellungsobjekte und Werkzeuge zum Bau und zur Instandhaltung von Qanaten.

Nach dem Rundgang durch die Altstadt und die Umgebung rund um den Basar kehren wir zum Hotel zurück, von wo die Abfahrt um 9.45 Uhr in Richtung Na'in erfolgt. Wir erreichen Na'in um 12.35 Uhr.

Na'in ist ein Verkehrsknotenpunkt: die Hauptstraße führt über Yazd in Richtung Pakistan oder zum Persischen Golf (daher findet um 12.20 Uhr auf einem großen Halteplatz eine Rauschgiftkontrolle statt); eine weitere Fernstraße führt durch die -Kavir-Wüste nach Mashhad.
Na'in liegt 140 km östlich von Isfahan und 160 km nordwestlich von Yazd. Zahlreiche Windtürme deuten an, dass es im Sommer sehr heiß wird. Im Mittelalter war Na'in berühmt für die Herstellung hochwertiger Textilien. Nach dem Verfall der Textilindustrie im frühen 20. Jahrhundert ging man zur Herstellung von Teppichen über. Heute gilt der Na'in als einer der wertvollsten und teuersten Webteppiche. Seidenteppiche weisen bis zu 10.000.000 Knoten je qm auf.

Auf unserem Besichtigungsprogramm steht die Freitagsmoschee, eine der ältesten Moscheen Irans (erbaut um 960). Schon bei der Annäherung fällt ein deutlicher Unterschied zu den übrigen Moscheen auf: der gesamte Bau ist aus Ziegeln errichtet und das Minarett erinnert an arabische Vorbilder. Es gibt auch kein Eingangsportal. Architektonisches Vorbild sind die sunnitisch-abbasidischen Pfeiler-Moscheen. Ein kleiner Durchgang führt in den Innenhof, der von mehreren Säulenhallen umgeben ist. Für die Verzierung der Mauern, Pfeiler und Säulen wurden noch keine Fliesenmosaiken, Kacheln oder glasierte Ziegel verwendet,

sondern ausschließlich Stuckreliefs. Zwei Säulen direkt neben dem Mihrab im Gebetssaal tragen eine typische streifenartige Stuckdekoration. Die ursprünglich mehrfarbig bemalten Stuckverzierungen der Pfeiler, des Qibla-Bogens und des Mihrabs stellen komplizierte Muster aus Pflanzen und Schrift dar. Der geschnitzte Holzminbar neben dem Mihrab stammt aus dem 14. Jahrhundert.
Die Moschee verfügt auch über einen unterirdischen Wintergebetssaal, den man über Treppen erreicht. An der Eingangsseite der Moschee gelangt man über Treppen zu einem noch unter dem Wintergebetssaal liegenden Qanat.
Gegenüber der Freitagsmoschee steht ein restauriertes Herrenhaus aus spätsafawidischer Zeit, in dem heute die Antikenverwaltung von Na'in und ein ethnologisches Museum (Kavir-Museum) untergebracht sind. In mehreren Räumen befinden sich Exponate, wie sie für die Gegend am Rande der Wüste Kavir typisch sind.

Die Altstadt von Na'in am Rande des Moscheegeländes ist leider weitgehend zerstört. Man hat den Eindruck, dass viele Gebäude, wie z.B. die neben der Moschee gelegene Zitadelle, allmählich erodiert sind.
Wir brechen von Na'in um 14.15 Uhr in Richtung Isfahan auf. Unterwegs referiert Herr Prof. Hafner über Ursprung, Geschichte und Theologie der armenisch-apostolischen Kirche. Die Armenier sind eigentlich in Nordwestiran beheimatet; jedoch wurden sie von Shah Abbas (1587-1628) wegen ihres handwerklichen Könnens u.a. auch in Isfahan angesiedelt.
Wir erreichen Isfahan um 16.15 Uhr. Die Oase liegt auf einer Höhe von 1575 m über dem Meeresspiegel und ist gekennzeichnet von unzähligen türkisfarbenen Kuppeln sowie ausgedehnten Paradiesgärten und Palästen. Nicht umsonst wird sie von den Einheimischen nesf-e jahan "die Hälfte der Welt" genannt. Den Höhepunkt seiner Pracht und Größe erreichte Isfahan während der Epoche der Safawiden (1501-1722), deren bedeutendster Herrscher, Shah Abbas I., die Hauptstadt im Jahre 1598 hierher verlegen ließ, um den ständigen Angriffen der Osmanen auf Nordwestiran zu entgehen. Durch die Anlage des großen Platzes Meydan-e Naqsh-e Jahan "das Ebenbild der Welt" mit seinen prachtvollen Moscheen, zahlreichen Palästen und ausgedehnten Gartenanlagen erlangte Isfahan im 17. Jahrhundert den Ruf, eine der schönsten Städte der Welt zu sein.

Unser erstes Ziel in Isfahan sind die Brücken über den Fluss Zayandeh Rud, besonders die Pol-e Khadjou. Sie ist die schönste der Isfahaner Brücken und benannt nach dem Stadtteil, der sich am Nordufer des Flusses anschließt. Sie wurde im Jahre 1630 von Shah Abbas 11. anstelle eines älteren Baus errichtet und stellte den Anschluss an die wichtige Fernstraße in Richtung Shiraz dar. Im Vergleich zu dieser 130m langen und 12m breiten Brücke wirken alle anderen Brücken von Isfahan schlicht. über 23 Bögen aus Stein und Ziegeln wird der

Zayandeh Rud von einem Staudamm von 26m Breite überspannt, der wie eine Schleuse wirkt. Bei verschlossenen Kammern konnte der Wasserspiegel um bis zu 2m angehoben werden. Auch auf diesem Schleusendamm kann man die Brücke zu Fuß überqueren.

31 Brücke in Isfahan

Die Bögen sind mit farbigen Fliesen verziert. Daneben ist die Brücke auf beiden Seiten mit überdachten Galerien versehen, die Fußgänger vor der Sonne schützen sollen. Die Brückenköpfe sind durch Pavillons betont, deren größter der in der Mitte ist. Die ursprünglichen Malereien der Innenräume sind nicht erhalten; heute befinden sich dort abstrakte Arabesken.

32 Isfahan

Die Abendstimmung inspiriert junge Leute, zwischen den Brückenbögen ihre Gesangskünste zum Besten zu geben.

Etwa 100m östlich des nördlichen Brückenaufgangs fallen in einem Teil der Flussaue zwei schlichte Ziegelbauten nach seldjukischem Vorbild auf, die aber neueren Datums sind. Hier haben Arthur Upham Pope und später seine Frau und Mitarbeiterin Phyllis Ackermann auf eigenen Wunsch ihre letzte Ruhestätte gefunden. Dies war eine noble Geste von Mohammad Reza Shah gegenüber zwei Persönlichkeiten, denen viele Kenntnisse über iranische Kunst und Architektur zu verdanken sind.

Wir checken gegen 19.00 Uhr im Hotel Tourist (gegenüber dem Restaurant Shahrazad) ein. Unser Abendessen nehmen wir jedoch im Restaurant Bastani am Meydan-e Imam ein. Anschließend bilden sich Gruppen zu einem Stadtbummel durch das nächtliche Zentrum von Isfahan.

**Sylvia Powels-Niami**

## 12. Tag (26.09.): Isfahan

*Armenischer Friedhof*

34 Grab von Ernst Höltzel

Ernst Höltzer (1835-1911) und sein Werk sind am zwölften Tag unserer Reise in Isfahan unser erster Programmpunkt. Auf dem Weg zum armenischen Friedhof – wieder im Bus, natürlich – wird uns der deutsche Ingenieur und Fotograph von Catherina Wenzel vorgestellt. In den 1860er Jahren wird er zum Bau von Telegrafenleitungen nach Isfahan entsendet und bildete dort am Dar al-Fonoun auch Ingenieure aus. Somit begegnet uns Höltzer sowohl als ambitionierter Fotograf, als auch als eine Persönlichkeit, die für den heute noch bestehenden sehr guten Ruf „deutscher Technik“ im Iran steht. Schließlich heiratete Höltzer eine Armenierin, eine der ethnischen Minderheiten im Iran, die uns am heutigen Exkursionstag noch oft begegnen wird und er entschied sich, nach Ablauf seiner Anstellung, für ein Leben im Iran. Auch wenn seine Kenntnisse und sein Wissen über die iranische Geschichte und Kultur als begrenzt beschrieben werden,[1] sind doch seine Fotographien von unschätzbarem Wert, da sie detaillierte Portraits und Landschaftsaufnahmen von Orten zeigen, die schon bald danach so nicht mehr existierten: „viele Gebäude, die ich bereits fotografiert hatte, [wurden] kurz danach abgerissen“.[2] Zu seinen Motivkomplexen gehören die Stadt Isfahan und Umgebung, das alltägliche persönliche Leben, Industriearbeiter und Handwerker, Julfa und das armenische Viertel…[3] Reproduktionen seiner Fotos sind in Isfahan nirgends zu finden und auch in Deutschland ist lediglich

33 Grabstein

[1] Vgl. „However, his knowledge of Iranian history and culture was so limited that it stunts any educated person of our age.” Zitiert nach Thousand Sights of life. S. 21.
[2] Persien vor 113 Jahren. S. 2.
[3] Vgl. Thousand Sights of life. Photographs of Ernst Hoeltzer from Naser al-Din Shah’s Age. Dieser Titel wurde 2004 in Theran herausgegeben und enthält ca. die Hälfte der erhaltenen Fotos.

der 2004 erschienene Bildband zu bekommen. Jedoch begegnen uns Reproduktionen seiner Fotos in vielen Gebäuden, die wir am heutigen Tag besichtigen wie im Chehel-Sotun-Palast und im Ali-Quapu-Torpalast.

35 Der polnische Bereich, in der Mitte das Grab von Teodor Miranowicz

Hinter einer Mauer zwischen Bäumen und Sträuchern liegt der armenische Friedhof. Dort, wo ein Rinnsal wie ein harter Schnitt die Erde trennt, finden wir den Bereich, in welchem Christen anderer Konfessionen darunter assyrische, methodistische, evangelische, katholische und orthodoxe begraben sind. Ohne einen kundigen Guide, ist es fast unmöglich, sich zurecht zu finden, der Friedhof ist zu groß, das Wegesystem zwar vorhanden, aber es verbindet überwiegend die jüngeren Gräber. Auf der Suche nach weiteren Persönlichkeiten, haben wir das Grab von Ernst Jakob Christoffel und Familie Höltzer gefunden, hier sind noch Spuren nationalsozialistischer Gesinnung in Stein gemeißelt sichtbar.

Besonders bemerkenswert ist ein kleiner katholischer Teil des Friedhofs, der anders ausgerichtet ist als der übrige Friedhof und darüber hinaus auffallend gepflegt ist. Nach einigem Betrachten fällt auf, dass hier nur Polen begraben sind, die mit der so genannten Anders-Armee die Sowjetunion 1942 verlassen haben. Die Anders-Armee war ein Teil jener polnischen Streitkräfte, die nach 1939 außerhalb Polens gegen die Deutschen kämpften. Die Einheit war nach General Wladislaw Anders benannt, unter dessen Führung die Armee seit dem Spätsommer 1941 in der Sowjetunion aufgebaut wurde. Sie rekrutierte sich aus polnischen Kriegsgefangenen, die 1939 in die Hände der in Polen einmarschierenden Roten Armee fielen, sowie aus Menschen, die zwischen September 1939 und Juni 1941 in die Sowjetunion deportiert worden waren. Viele von ihnen befanden sich in den Gulags – den sowjetischen Zwangsarbeitslagern – und erhielten nun die Möglichkeit sich der entstehenden polnischen Armee anzuschließen. Im Sommer 1942 haben 40.000 polnische Soldaten und 70.000 Zivilisten, darunter viele Kinder, die USSR verlassen, um unter britischem Oberbefehl gegen die Wehrmacht zu kämpfen. Der Weg führte zunächst über den Iran, wo viele von den Repatrianten an Erschöpfung und Krankheit auf dem Weg in die Heimat verstorben sind. Daher befinden sich überall auf der Durchmarschstrecke der Armee im: Iran (Teheran, Qazvin, Maschhad, **Bandar Anzali),** wie auch in anderen Ländern des Nahen Ostens (Irak, Palästina/Israel) polnische Kriegsfriedhöfe, bzw. polnische Bereiche auf den Friedhöfen. Einer davon ist – wie wir nun wissen – der Friedhof in Isfahan.

Im selben Bereich, neben diesen ca. ein Dutzend Gräbern gibt es ein weiteres sehr interessantes Grab, das viel über die Rolle der Armenier als Botschafter und Vermittler zwischen dem persischen Reich und den europäischen Ländern verrät. Es handelt sich, wie die polnische Inschrift verkündet, um das Grab von Teodor Miranowicz, der 1686 gestorben ist und der am Hof des persischen Schahs ein Abgesandter des polnischen Königs war. Die Armenier, die in den Städten Ost- und Mitteleuropas zahlreich vertreten waren, wurden – dank ihrer Kontakte und Kenntnis orientalischer Sprachen – oft in diplomatischen und in Handels-Missionen an den Hof z.B. der persischen Könige entsandt. Die safawidischen persischen Könige sahen in den Armeniern eine geschätzte Minderheit und bevorzugte Partner in den Bereichen Handwerk, Juwelierwesen, Architektur, Weinanbau und Medizin, aber von besonderer Bedeutung waren ihre Fähigkeiten im Handel. Für die persischen Könige war der Seidenhandel ein profitables Geschäft und in den Armeniern fand man die Händler, die dieses Geschäft mit dem europäischen Ausland (Spanien, Russland, den Niederlanden, England und Venedig) vorantreiben konnten, da sie als Christen und als Sprecher europäischer Sprachen wichtige Vorrausetzungen mitbrachten. Anfang des 17. Jahrhundert ließ der persische Schah Abbas I. daher Armenier in seiner Hauptstadt Isfahan ansiedeln. Infolge dieser Ansiedlung wurde die Verbindung zwischen den Safawiden und Europa erfolgreich intensiviert. Die armenische Kirche, Kathedrale und das Museum, die wir am Nachmittag im armenischen Viertel von Isfahan besichtigten, zeugen von diesen regen Beziehungen und dem Austausch, der zwischen den Armenien in Persien und dem Westen stattgefunden hat und die hier einen sichtbaren Niederschlag in Kunst und Liturgie gefunden haben.[4]

*Die armenische Kathedrale Vank und armenischer Gottesdienst*

Der Bau der armenischen Kathedrale Vank, die wir besichtigt haben, wurde kurz nach der Gründung des armenischen Stadtviertels Djulfa 1606 begonnen und 1655 fertig gestellt. Hierbei handelt es sich um eine faszinierende Synthese persischer und europäischer Kunst, die u.a. darin begründet sein könnte, dass die Armenier die Fassaden ihrer Sakralbauten der islamischen Umgebung anpassen mussten. Und

**36 Vank-Kathedrale und Innenhof**

[4] Unerklärt bleibt ein jüdischer Grabstein auf diesem Friedhof. Den jüdischen Friedhof können wir leider nicht wie ursprünglich geplant besuchen.

so sind es nur die Glockenturme, die das Gebäude als Kirche und nicht als Moschee erkennbar machen. Die Schlichtheit der Außenfassade aus Ziegelstein steht im starken Kontrast zur umfangreichen Ausschmückung des Innenraums. Die Kirche ist vom Gewölbe bis hin zum Boden mit prächtigen Wandmalereien versehen, die sowohl in ihrem ikonographischen Programm als auch in ihrem Stil europäische Herkunft deutlich verraten und nicht etwa eine orthodoxe bzw. eigene Prägung aufweisen. In zwei großen Bilderzyklen, die in zwei Registern übereinander die ganze Kirche umlaufen, wird eine – vor allem aus der frühchristlichen und mittelalterlichen Kunst bekannte – Ikonographie aufgegriffen. Den einzelnen Szenen aus dem Alten Testament werden typologisch Szenen aus dem Neuen Testament gegen-über-gestellt. Es steht außer Zweifel, dass die Künstler, die diese Bilderzyklen fertigten, entweder aus Europa kamen oder dort ausgebildet worden sind. Auch der Auftraggeber dürfte über Kenntnisse europäischer Kunst und Tradition verfügt haben. Persisch dagegen wirkt die reiche Ziegeldekoration, die identische Muster wie diejenige in Isfahaner Moscheen aufweist.

37 Innenansicht der Vank-Kathedrale, Fotografie von Ernst Höltzer

Weitere Beispiele für Kontakte, die Armenier aus Persien mit Europa unterhielten, konnten wir im Armenischen Museum, das auf dem ehemaligen Klostergelände, gegenüber der Kirche liegt, bewundern. Das Museum verfügt über eine beeindruckende Sammlung von außerordentlich prächtig illuminierten armenischen Handschriften, sowie gedruckte Bücher. Diese Bücher wurden in der ersten Buchdruckerei des Nahen Ostens hergestellt, welche von Armeniern in Isfahan (1638 von Bishof Khachatoo) gegründet worden ist. Darüber hinaus beherbergt das Museum zahlreiche Schmuck- und Kultgegenstände, Alltags-gegenstände, Gemälde, Karten, Photographien, türkische, persische und armenische Dokumente, die das Leben, die Geschichte und die Tradition der Armenier dokumentieren und erzählen.

Die Europa-Orientierung der Armenier in Persien hat ihren Ursprung nicht nur in den intensiven Handelsbeziehungen der safawidischen Herrscher mit dieser Region. Auch die armenische Kirche hatte vor allem seit dem Mittelalter intensive Kontakte mit der lateinischen Welt. Entscheidend für die Geschichte des Christentums in Armenien, das 301 in Armenien – noch vor Rom – zur

Staatsreligion erhoben wurde, war zunächst die Verurteilung der Beschlüsse des Konzils von Chalcedon durch die armenischen Bischöfe. In Folge dieser Ablehnung kam es zur Trennung zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche einerseits und den altorientalischen (vorchalcedonischen) Kirchen andererseits. Im Verlauf der Geschichte hat jedoch die armenische Kirche zahlreiche Einflüsse aufgenommen, die auf die Kontakte mit der chalcedonischen: der byzantinischen und der römischen Kirche, zurückzuführen sind.

Nachhaltigen Einfluss auf die armenische Liturgie, die wir an diesem Tag in Isfahan in der armenischen Kirche mitfeiern durften, übte beispielsweise der Kontakt der armenischen Kirche mit den Kreuzfahrern aus. Für die Kontakte mit der lateinischen Kirche ist vor allem das Zusammentreffen mit der katholischen Liturgie der Kreuzfahrer von großer Wirkung gewesen. Nach Beginn des 1. Kreuzzuges (1095-1099) intensivierten sich die Kontakte zum Westen, da der römisch-deutsche Kaiser Heinrich VI. in Kilikien ein armenisches Königreich errichten ließ, in Folge dessen der Sitz des armenischen Katholikos auch verlegt wurde. Der Preis war die kirchliche Union mit Rom und eine damit verbundene weitgehende Latinisierung der armenischen Liturgie. Im 13. Jh. wurde die lateinische Messe ins Armenische übersetzt. Dies hatte Auswirkungen auf die Armenische Liturgie, welche sich bis heute darin äußern, dass zwischen der armenischen Liturgie und dem Tridentinischen Ritus der römisch-katholischen Kirche einige Gemeinsamkeiten bestehen, so in der Eucharistiefeier, dem Eingangsteil des Gottesdienstes, in der Beichte und der Priesterweihe und in den Messgewändern.

38 in der Kirche

In ihrem Ursprung und Kern wird die armenische Liturgie als eine Synthese von Elementen, die aus unterschiedlichen Quellen aufgenommen worden sind, betrachtet. Sie wird häufig als eine Kombination der byzantinischen und der syrischen Liturgie bezeichnet. Auffallend für den Besucher sind Elemente der Ikonenverehrung, die ihren Ursprung in der byzantinischen Tradition haben dürften. Anders aber als in den verwandten orthodoxen Traditionen gibt es in den armenischen Kirchen keine regelrechte Ikonostase (Bildwand zwischen Gemeinde- und Altarraum), sondern lediglich einen Vorhang, der vor dem Altarraum auf- und zugezogen wird und der eine ähnliche Funktion erfüllt. Für einen westeuropäischen Besucher wirkt jedoch das Kircheninnere und die Feier in ihrem Reichtum an sinnlichen Reizen „orientalisch“, denn: der Altarraum ist mit

Teppichen bedeckt, der Priester trägt prächtige Kleidung und ist barfuß, die Luft ist von intensivem Weihrauchgeruch durchdrungen und aus dem Nebenraum ertönt der Gesang der Frauen. Obwohl wir der armenischen Sprache nicht mächtig waren, ist uns trotz der Sprachbarriere der für die ostkirchliche Liturgie charakteristische Reichtum an Hymnen, Gebeten und Gesängen deutlich geworden.
Im Anschließenden Gespräch mit dem geistlichen Oberhaupt können wir in einem Nebenraum Fragen stellen.

*Gespräch mit Geistlichem Oberhaupt*

Nach dem Gottesdienst sind wir eingeladen, mit dem obersten Geistlichen der Kirche, Herrn Khachadur Zargariyan, zu sprechen. Vor dem eigentlichen Gespräch richtet er eine kleine Ansprache an uns, in welcher er die friedliche Koexistenz der Christen und Muslime in Iran hervorhebt. Darüber hinaus betont er die Toleranz, welche den Christen in Iran seit jeher und so auch gegenwärtig entgegen gebracht wird. Es ist schwierig für uns, diese Aussagen, vor dem Hintergrund der sichtbaren Bedrohung gegenüber assyrischen Christen in Urmia, einzuordnen. Wie so oft in Iran sind wir nicht sicher, wie viel Wahrheit und wie viel halb erzwungenes Lippenbekenntnis sich hinter den Sätzen unserer Gesprächspartner verbirgt.
Nach diesen Begrüßungsworten sind wir eingeladen, Fragen zu stellen. Sie reichen von der Liturgie, Geschichte der Armenier, bis zum heutigen Leben der Gemeinde. Herr Zargariyan zeigte sich allen unseren Fragen sehr aufgeschlossen und auskunftsfreudig.
Die Sprache des Gottesdienstes ist Altarmenisch, jedoch wurden mittlerweile Texte für Rituale wie Taufen und Hochzeiten ins Alltagsarmenisch übersetzt. Heute ist das Altarmenische nur noch für diejenigen am Kult Beteiligten relevant, diejenigen Teile der Predigt, in denen man sich an die Gläubigen wendet, sind in Alltagsarmenische übertragen. In den vergangenen sechs Monaten sind 8 Kinder getauft worden, im Jahr finden zwischen 20-25 Hochzeiten statt, erzählt uns anschließend Khachadur Zargariyan. Große Abwanderungsbewegungen haben dazu geführt, dass der berufliche Schwerpunkt der Armenier nicht mehr im handwerklichen Bereich liegt, allerdings ist eine Tätigkeit bei der Regierung nach wie vor nicht möglich. In einem seiner ersten Sätze erklärt er, dass sie zu Gott beten, dass ihr Oberhaupt die gleichen Menschenrechte achtet wie sie selbst. Die armenische Minderheit in Julfa, so heißt das Stadtviertel, in welchem wir uns befinden, existiert seit 400 Jahren friedlich und frei. Nach eigenen Angaben leben heute noch etwa 8000 Armenier in Isfahan, denen sogar staatliche Unterstützung für die Erhaltung der 11 Kirchen in Isfahan gewährt wird. Man ist stolz auf die zwei über 1600 Jahre alten Kirchen in der Provinz Aserbaidjan, eine davon ist St. Thaddeus. Man ist stolz auf die zwei Abgeordneten im Parlament – einen aus dem

Norden und einen aus dem Süden – die ihre Interessen vertreten. Auf die Frage nach Kontakten zur katholischen Kirche räumt unser Gesprächspartner ein, dass es früher mehr Kontakte gab, es aber immer noch mehr Kontakte zu Katholiken als zu Protestanten gibt. Die Akzeptanz der örtlichen Mullahs ist groß und man beteiligt sich aus Solidarität auch an Demonstrationen wie bspw. denjenigen gegen die Koranverbrennung.
Die Ausbildung der Geistlichen erfolgt im Libanon und beträgt drei Jahre, so gibt es auch Priester, die aus dem Libanon kommen und kein Persisch sprechen. Während der kommunistischen Ära gab es nur diese Möglichkeit der Ausbildung im Libanon.
Nachdem unser Gesprächspartner bereits mehrmals andeutete, dass er nun seinen nächsten Termin wahrnehmen muss, eilt er davon.

**Christin Bülow und Zofia Nowak**

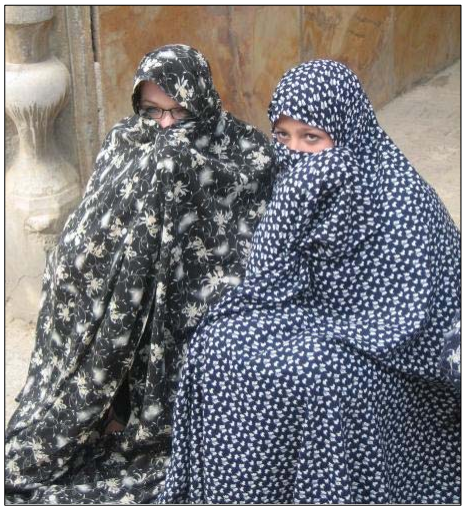
39 Masjede Emam Moschee auf dem Meidān-e Emām (Platz des Imam)

## 13. Tag (27.09.): Isfahan

Der Start in den Tag um 8:45 Uhr ging Hand in Hand mit der süßen Gewissheit endlich wirk-lich in Isfahan angekommen zu sein.
Ein Spaziergang in der an-genehmen vormittags-Sonne mündete in den Besuch des Chehel Sotoon- Museums, dem Vierzigsäulenpalast aus safawi-discher Zeit. Von dort aus ging es in Richtung des alten Bazaar-Viertels, welches sich größtenteils noch under-construction befand. Das nächste Objekt, welches die Gruppe in Erstaunen versetzen sollte, war dann der Nains-Freitags Moschee Komplex, dessen 700- Jahre alter Oljaito-Mihrab (Gebets-Nische) den heimlichen Höhepunkt dar-stellte.

40 Chehel Sotoon - Vierzigsäulenpalast

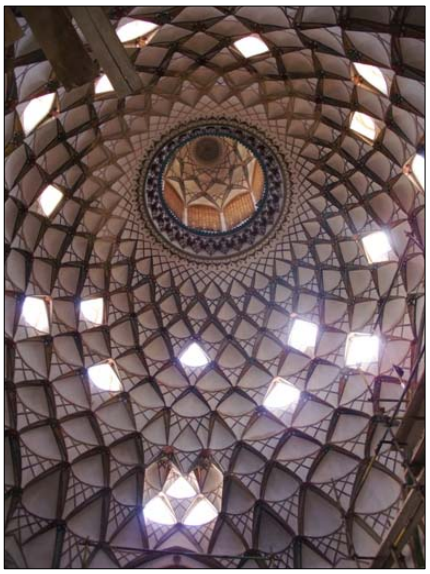
Wir ließen uns von Akustik – Tricks in Innenhöfen bezaubern, bevor eine wohlverdiente Pause den Tag etwas verlangsamte.
Die atemberaubende und sogenannte „schönste Moschee der Welt“, die „Shah Lutfullah Mosque“, welche der royalen Shah-Familie vorbehalten war, sollte letztendlich doch das vorhergesehene vollends in den Schatten stellen. Vor der Gewährung von Freizeit und dem darauffolgenden Bazar-Shopping, gab es noch ein leckeres Isfahan- Eis für die Gruppe, spendiert von Herrn Liwak. Den Abschiedsabend in Isfahan erleuchtete das traditionell dem Naqshi- Djihan nachempfundene Abbasi- Luxus Hotel. Mit unvergleichbar schönem Ambiente genossen wir einen traditionellen persischen Eintopf, bevor der Abend in Isfahan ruhig ausklang und wir uns zurück zu unserem irdischen Hotel zurückbegaben.



41 Tschador-Pflicht in der Moschee

**Edin Ferhatovic**

## 14. Tag (28.09.): Von Isfahan über Kashan nach Qom



44 Moschee

43 Iran-Fahne

42 unser Bus

Zuerst ging es auf nach **Kashan**. Wir besichtigten ein bürgerliches Haus Khaneh Borudjerdiha, ein Wohnpalast einer qadjarischen Kaufmannsfamilie aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und heutiger Sitz der Antikenverwaltung. Vor der Tür war ein befremdliches Märtyrerdenkmal zu sehen. Und beim Wiedereinsteigen sah man einen Rahmen (s.o.).

Als zweiten Programmpunkt hatten wir den **Bagh-e Fin**, ein großer Garten in der Ortschaft Fin, vor uns. Einst war es ein „Paradies auf Erden", heute ein eher karg bepflanzter Garten, allerdings mit vielen kleinen Springbrunnen auf den Wegen. Die Anlage soll wohl schon im 10. Jhd. von Herrscherhaus benutzt worden sein, wurde anschließend erweitert und im 19. Jhd. renoviert. Die Hauptattraktion ist dort das Hamam. Hier wurde nämlich 1825 unter Nasir al-Din Shah der Premierminister Amir Kabir umgebracht. Uns wurde erzählt, dass sie dort mit Wachsszenen die Intrige samt Mord nachgestellt hatten. Wir verstanden jedoch erstens nicht mal wirklich die dargestellte Geschichte und fanden geschweige denn einen Mord. Also ging es lieber weiter Richtung Quelle.

46 im Hamam

45 Hafners Glücksbrunnen

Unter einem reichlich bemalten Pavillondach gab es eine Quelle, in der einige Fische umher-schwammen. Herr Hafner wollte den Fischen ein paar Rials stiften und schaffte es tatsächlich, nachdem Arman gemeint hatte: „Da kann man keine Münze in das Loch werfen, weil der Auftrieb zu groß ist.“, ein Münze mit voller Wucht im Loch zu versenken.

Nun war es schließlich schon Mittag und wir vermissten unser gewohntes Kebab, deswegen wurde im Gartenlokal zugeschlagen. Chickenkebab oder Aubergine oder …

Dann war es genau 1 Uhr 23 und 45 Sek. am 6.7. ´89 nach iranischer Zeitrechnung, also 123456789 hintereinander in Datumsreihenfolge, was hier anscheinend jeder wusste und wohl selten passiert, weswegen es eine große Attraktion war.

Schließlich konnten wir es uns wieder im Bus gemütlich machen und machten uns auf den Weg nach Qom.

In **Qom** war noch auf der Reise ein Treffen mit zwei Mullahs der „University of Religions and Denominations“ organisiert worden. Es ging vor allem um Kooperationsmöglichkeiten und ein erstes Kennenlernen.

47 University of Religions and Denominations

Nachdem der erste Mullah sehr sachlich auf einige offizielle Aspekte der Universität eingegangen war und der zweite eintraf, begann dieser die Stimmung ein wenig aufzulockern, indem er erstmal nach den Ringen von Herrn Haußig fragte, der darauf erklärte, wie er zu dieser Anzahl an Ringen kam, und warum er sie trug. Daraufhin stellt Herr Hafner die deutschen Dozenten vor und der Mullah erzählt kurz von seinem Aufenthalt und meint, zumindest habe ich es so verstanden, dass der nächste Papst wohl ein Iraner sein werde. Na mal sehen. Anschließend erklärt Ulrike den Aufbau des Religionswissenschaftsstudiums an der Uni Potsdam und der Mullah stellt eine eher komplizierte Frage: Was sich die Studenten von einem Austausch versprechen. Da auch ca. 20 Studenten der Uni da sind, erzählen zwei von ihnen, was sie so machen. Die erste meint, dass sich die meisten wohl auf abrahamitische Religionen spezialisieren, sie hat jedoch nicht an dieser Uni studiert. Der nächste hat dort studiert und wollte durch das Studium eine objektive Sichtweise erlangen und die philosophischen Prinzipien des Islam

verstehen. Der erste Mullah zählt die verschiedenen Behandlungsgebiete auf: abrahamitische Religionen, Religions-philosophie, Ostreligionen, Schiismus und Religionsgeschichte. Während ein sehr konkreter Austausch über die Kooperationsmöglichkeiten entsteht, meint der zweite Mullah, dass es wohl im Herbst/Winter am besten sei, in den Iran zu kommen, sonst sei es wohl zu heiß, besonders für die Ladies. Man hat nicht so richtig erkannt, wie er das gemeint hat.
Herr Hafner interessiert sich weiterhin für die beruflichen Vorstellungen und Aussichten der iranischen Studenten. Die Erste erzählt, dass sie sich schon immer für Religionen interessiere und das Studium also vor allem aus Neigung und nicht zum Geldverdienen gewählt habe, sie mache gerade den Master in nichtabrahamitischen Religionen und studiere außerdem Übersetzung. Da gäbe es wohl noch viel zu tun, viele englische Werke müssten noch ins Iranische übersetzt werden. Der zweite Redner hat sich auf den Schiismus spezialisiert und setzt sich mit der Geschichte und den verschiedenen Gruppierungen auseinander. Seine Motivation war, seine eigene Religion zu verstehen, um sich besser mit anderen verständigen zu können.
Nachdem Edin und Sarah die Gründe ihrer Studienfachwahl erzählten, einerseits das Ziel, ignorante Schüler aufzuklären und andererseits die gleichen Gründe wie die der ersten Studentin, meint der zweite Mullah: „I think everybody is tired now“ und möchte das Treffen beenden. Daraufhin werden reichlich Geschenke verteilt, wobei unsere weiblichen Dozenten ihre Tüten über die Männer bekommen. Auf Vorschlag von Herrn Hafner bekommen die Studenten dann noch die Möglichkeit sich untereinander auszutauschen. Ich habe kurz mit einem ehemaligen Studenten gesprochen, der Potsdam kannte, weil er dort am Forschungsinstitut Corpus Coranicum mit Herrn Marks zusammengearbeitet hatte.

*Kommen wir nun zu einigen Fakten über* ***die iranische Politik:***[5]
„Oberster Rechtsgelehrter“ (wali-ye faqih)=“Revolutionsführer“(rahbar-e engelab)
- legt Richtlinien der Politik fest
- kontrolliert Justiz, Geheimdienst, Streitkräfte, staatliche Medien, religiöse Stiftungen und damit ein Großteil der nationalen Wirtschaft, das zentrale „Büro der Freitagsprediger“, und den Wächterrat, der wiederum die Verfassungstreue der Kandidaten prüft und die Wahlen beaufsichtigt

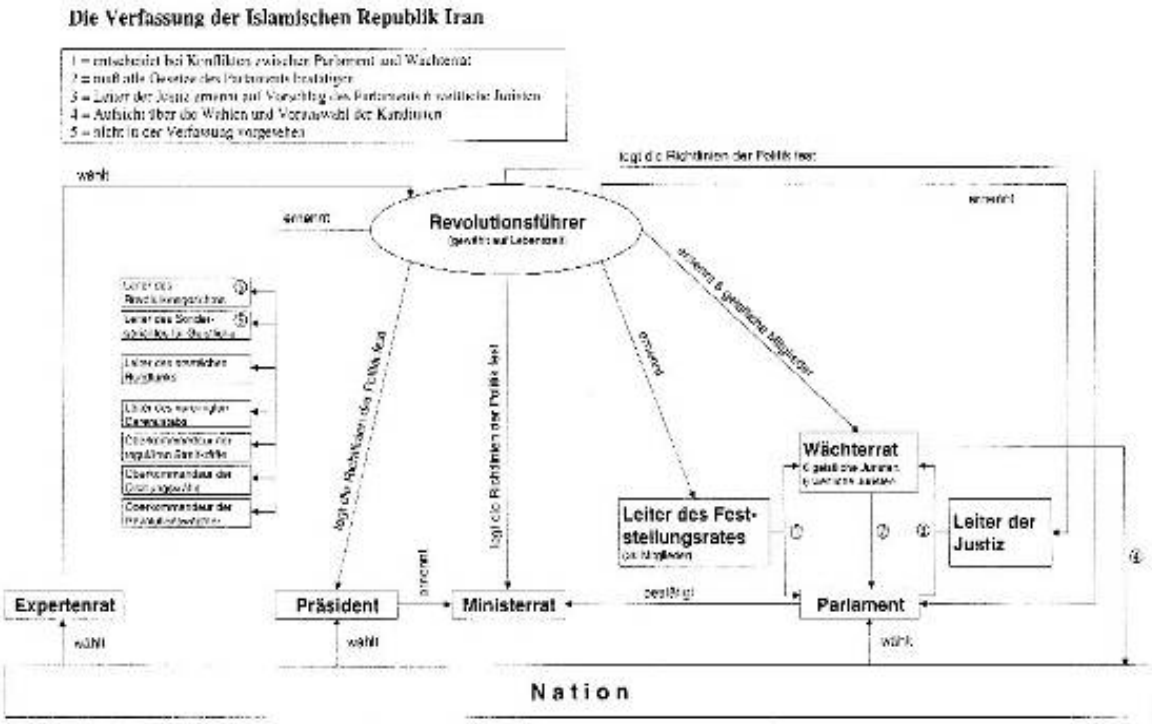
*wichtigste Parteien:*
- Konservative (mohafezekaran)= Traditionalistische Rechte (rast-e sonnati)
- Technokraten (kargozaran)= Moderne Rechte (rast-e modern)
- Linksislamisten (tschap-e eslami)

[5] Quelle: Navid Kermani: Iran – Die Revolution der Kinder. 2. Auflage. Verlag C.H. Beck, München. 2005

- Neue Linke (tschap-e dschdid)

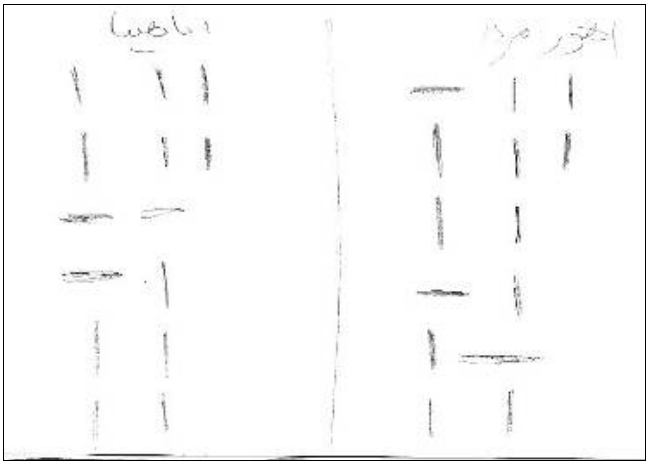
*Stufen zur Erwerbung der Qualifikation religiöse Quellen selbständig auslegen zu dürfen:*
- Interpret (Modschtahed), Ernennung nach 10-20 jährigem Theologiestudium
- Beweis des Islam (Hodschatoleslam) Voraussetzungen: weiteres Studium; Lehre; Erstellung religiöser Gutachten; Mardscha für möglichst viele Gläubige
- Zeichen Gottes (Ayatollah) Darlegung einer bedeutenden theologischen Schrift; Anzahl der „vielen“ Gläubigen hat sich vergrößert
- ----- (Ayatolla al-ozma) wird über ganze Regionen von Gläubigen zu ihrer religiösen Autorität erwählt
- ----- (Mardscha-e taqlid)

Wichtig: Es gibt keine rechtlichen Kriterien für den Aufstieg, siehe Anzahl der Gläubigen,
ermöglicht Pluralität von Lehrmeinungen, eine Unabhänigkeit vom Staat, bedingt eine Abhängigkeit vom Volk, d.h. vom Gläubigen;
Der Gläubige betreut „seinen“ Interpreten mit der Betreuung des „Fünften“, dessen finanzielle Möglichkeiten sind abhängig von der Anzahl seiner Gläubigen.




48 Die Verfassung der Islamischen Republik Iran

Am **<u>Abschlussabend</u>** gab es nach reichlich netten Worten noch ein kleines Spiel, an das sich wahrscheinlich alle erinnern können. Links das Team Anahita, rechts das andere Team:



49 Abschlussspiel

**Yelka und Deborah Kant**

## 15. Tag (29.09.): Abreise

Um vier Uhr morgens mussten wir aufstehen. Nun heißt es Abschied nehmen. Jeder bekommt ein Frühstück zum mitnehmen und wir fahren mit dem Bus zum Flughafen. Nun müssen wir uns auch von Ali, Mehdi und Arman verabschieden. Nach dem Check In geben die meisten noch ihre restlichen Rial aus oder tauschen das Geld in Euro oder Dollar (so viele Euroscheine hatte der Wechselschalter nicht) um.

Wir steigen ins Flugzeug und kommen ohne Verspätung in Frankfurt an. Dort verabschieden sich die ersten Gruppenteilnehmer. Der Rest fährt mit dem ICE (der hatte allerdings Verspätung) nach Berlin oder Potsdam.

Wir haben alle sehr viel gelernt, erlebt und gesehen. Das war eine wirklich tolle und wahnsinnig interessante Reise. Jetzt braucht jeder erst einmal etwas Zeit und Ruhe für sich um die ganzen Eindrücke zu verarbeiten und einzuordnen.

**Kathrin Heidenreich und Anina Wulff**

Unsere Route (ca. 3800 km) auf einen Blick

B Urmia
C Hamedan
D Kermanshah
E Ahvaz
F Schiraz
G Yazd
H Isfahan
I Qom
J Teheran

Besonderer Dank geht an unseren Guide Arman Hosseinpour, sowie unsere Busfahrer, die uns stets sicher voran brachten, Ali und Mehdi.

**Teilnehmer:**
Prof. Dr. Johann Ev. Hafner, Dr. Catherina Wenzel, Prof. Dr. Rüdiger Liwak, Dr. Asya Asbaghi, Dr. Hans-Michael Haußig, PD Dr. Sylvia Powels-Niami, Christin Bülow, Zofia Nowak, Edin Ferhatovic, Lima Jano, Sarah Jack, Matthias Koch, Anina Wulff, Thomas Braune, Yelka Kant, Deborah Kant, Petra Lenz, Ulrike Kollodzeiski, Margarita Wenzel, Ulrike Gehde, Kathrin Heidenreich, Wiebke Liwak, Sarah Gerschel, Maria Bruchmüller